

IMPULSE



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG

VON 1833

Erkennen, Verstehen, Begleiten.

DAS MAGAZIN

HALTUNG: Ein Staatsmann redet Klartext · Bundespräsident a. D. Joachim Gauck beim Stiftungsempfang zum 190. Jubiläum | Das Kind beim Namen nennen – aber bei welchem? Zum Thema Sprache und Stigmatisierung **AUSSERDEM:** Der gemeinnützige Verein Kulturwunsch · Kultur für alle ... par machen





Haltung zu bewahren ist nicht immer ein Kinderspiel. Aber wie auch schon Nelson Mandela erkannt hatte: »Unser größter Ruhm ist nicht, niemals zu fallen, sondern jedes Mal wieder aufzustehen.« (siehe dazu auch: Buchtipp, Seite 65)

Liebe Leserinnen und Leser,

Wir freuen uns, Ihnen in unserer diesjährigen Ausgabe des Magazins Impulse wieder einen Einblick in die Arbeit der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung geben zu können - und darüber hinaus Themen zu beleuchten, die uns und vielleicht auch Sie beschäftigen.

In diesem Heft nähern wir uns dem Thema Haltung aus verschiedenen Perspektiven. Wir betrachten, wie Haltung im beruflichen Kontext, in der Erziehung oder im gesellschaftlichen Miteinander eine Schlüsselrolle spielt und sprechen mit Menschen, die durch ihre Einstellung und Überzeugungen inspirieren.

Eine klare Haltung zu entwickeln und zu vertreten ist nicht immer einfach. Es erfordert Mut, sich selbst treu zu bleiben. Die eigene Haltung zeigt sich in den kleinen und großen Momenten unseres Alltags – wenn wir zu dem stehen, was wir als richtig empfinden, auch wenn es uns unbequem ist. Das bedeutet, Verantwortung zu übernehmen und mit Entschlossenheit und Mitgefühl zu handeln.

Wir laden Sie als Leserinnen und Leser ein, über Ihre Haltung nachzudenken: Wofür stehen Sie ein? Welche Werte tragen Sie durch Ihr Leben? In jedem Fall wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen dieser Impulse, in der wir auch gern noch einmal auf unser Jubiläumsjahr 2023 und die Feier zum 190-jährigen Bestehen der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung zurückblicken.

Ich bedanke mich bei allen, die zu dieser Ausgabe unseres Magazins beigetragen haben: Mitarbeitende sowie Kinder und Jugendliche aus der Stiftung, Kooperationspartner sowie Expertinnen mit wissenschaftlicher Expertise.

Liebe Grüße

Christiane Redecke
Vorstandsvorsitzende





Seite 8



Seite 12



Seite 24



Seite 28



Seite 44



Seite 48



Seite 52



Seite 58



Seite 50



Seite 66

/ 6

WAS IST EIGENTLICH EINE GUTE HALTUNG?

Ein Statement der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung zu einem Thema von gesellschaftlicher Relevanz.

/ 10

BITTE LÄCHELN

Welchen Einfluss unsere Mimik sowie Körperhaltung auf unser Bewusstsein haben.

/ 12

EIN STAATSMANN REDET KLARTEXT

Der Stiftungsempfang zum 190. Jubiläum: Bundespräsident a.D. Joachim Gauck begeisterte das Publikum.

/ 18

UNSERE GESCHICHTE – LEBENDIG ERZÄHLT

Ein animierter Film, in dem Kinder in eigenen Worten die Bilder der Stiftungsgeschichte nachempfanden.

/ 24

DAS KIND BEIM NAMEN NENNEN – ABER BEI WELCHEM?

Ein Gastbeitrag zum Thema Sprache und Stigmatisierung.

/ 28

DAS KREATIVLABOR SIEGFRIED- VIERTEL: MITTEN IM LEBEN

Das »Salm-Studio« öffnet sich mit Unterstützung der Aktion Mensch.

/ 36

VON AUSSEN SIEHT MAN ANDERE DINGE – UND DIE DINGE ANDERS

Supervision – die Stiftung nutzt immer wieder externe Expertise und Unterstützung.

Ein Interview mit Dr. Raphael Krämer, Kinder- und Jugendpsychiater.

/ 42

EINE FEIER DES KULTURELLEN AUSTAUSCHS

Das muslimische Zuckerfest in der Stiftung.

/ 44

»EIN ZEICHEN FÜR WERTE WIE OFFENHEIT UND ZUSAMMENHALT«

Interview zum Zuckerfest in der Stiftung.

/ 46

EINE FANTASIEWELT ALS PROBERAUM

Kreativität als Empowerment I: Die Comiczeichnerin Angelina.

/ 48

NUR EINE FLUCHT AUS DER REALITÄT?

Kreativität als Empowerment II: Ein Interview mit Anna Moseman von der HBK Braunschweig.

/ 50

WAS SAGEN EIGENTLICH DIE JUNGEN MENSCHEN DAZU?

Projektwerkstatt Beteiligung in der Stiftung – wie gemeinsam mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Partizipation gefördert wird.

/ 52

KULTUR FÜR ALLE ERLEBBAR SEIN

Der gemeinnützige Verein Kulturwunsch Wolfenbüttel stellt kostenlose Eintrittskarten für Kulturveranstaltungen zur Verfügung.

/ 58

RECHTS AUSSEN IST KEIN PLATZ FÜR MEINUNGSFREIHEIT

Ein Workshop der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung zum Thema Rechtsextremismus.

/ 62

AKTIVITÄTEN DER STIFTUNG

Von der Zirkusprojektwoche bis zum Neubau für ein Wohnangebot in Wolfenbüttel – und weitere Themen.

/ 66

EIN GUTER MENSCH ...

Kinder und Jugendliche aus der Stiftung beschreiben ihr Ideal.

IMPRESSUM



WAS IST EIGENTLICH EINE GUTE HALTUNG?



So viel ist klar: bei einer guten Haltung geht es darum, andere zu akzeptieren – und sich selbst.

Ein Statement der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung zu einem Thema von gesellschaftlicher Relevanz.

Kann ich mal die Butter haben?
»Nimm se doch selber.«

Eine Szene, die sich so oder so ähnlich schon mal zugetragen haben könnte, zum Beispiel beim Frühstück in einem Wohnangebot der Stiftung. Eine Alltagssituation – eigentlich geht es um eine Kleinigkeit. Man könnte sich fragen: Haben die beiden ein gespanntes Verhältnis? Geht es hier vielleicht um Bequemlichkeit? Oder fehlt es schlicht am »Benimm«? Es soll nun aber nicht um gute Manieren à la Knigge gehen. Eher geht es um die Frage, wie man zu einem guten Verhalten anderen gegenüber kommt. Nehmen wir also die kleine Szene als Anstoß für eine viel größere Frage:

WAS IST EINE GUTE HALTUNG?

In aller Kürze lautet die Antwort: Gute Frage, sie lässt sich aber nicht beantworten. Zumindest nicht direkt, denn sie betrifft einfach zu viele Gesichtspunkte der Philosophie, der Psychologie und der Sozialwissenschaften. Außerdem gibt es zu dem Thema sehr viele Denk- und Herangehensweisen.

Wie so oft lohnt es sich, erst einmal die Ideen der alten Griechen zu betrachten. Aristoteles zum Beispiel benannte die *Tugenden* als Basis eines ethisch

»guten« Verhaltens. Der Denker der Antike stellte besonders vier von ihnen heraus: *Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung*. Daneben benannte er weitere Tugenden wie Großzügigkeit und Hilfsbereitschaf.

Fragt man dagegen ChatGPT nach einer »guten Haltung aus psychologischer Perspektive«, werden ganz andere Schwerpunkte gesetzt: (...) *Sie beinhaltet oft eine offene Geisteshaltung, die bereit ist, aus Erfahrungen zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Eine gute psychische Haltung kann auch bedeuten, eine gesunde Einstellung zu sich selbst zu haben, Selbstmitgefühl zu praktizieren und sich selbst zu akzeptieren, einschließlich der eigenen Stärken und Schwächen. Sie beinhaltet auch die Fähigkeit, mit Stress und Belastungen konstruktiv umzugehen, indem man effektive Bewältigungsstrategien einsetzt und eine positive Resilienz entwickelt.* (...)

Klingt ganz so, als hätte die KI hier beschrieben, was die Stiftung ihren Klient*innen schon immer fürs persönliche Wachstum vermitteln möchte.

WARUM ÜBERHAUPT DIE FRAGE NACH DER »GUTEN HALTUNG«?

Momentan lässt sich ein beunruhigender Trend beobachten. In den sozialen Medien und in der



Politik sind populistische Debatten allgegenwärtig und bei Reizthemen ist ein respektloser oder sogar hasserfüllter Umgang eher die Regel als die Ausnahme. Diese Entwicklung bedroht den Zusammenhalt der Gesellschaft und am Ende sogar das Fundament unserer Demokratie. Genau deshalb ist der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung wichtig, dem etwas entgegenzusetzen. Und genau deshalb geht es hier ausdrücklich um eine gute Haltung gegenüber anderen. Aus unserer Erfahrung heraus haben wir in der Stiftung einige – eigentlich selbstverständliche – Richtlinien formuliert. Für unsere Klient*innen und für alle Mitarbeiter*innen. Verbunden mit dem Wunsch, dass alle anderen Mitmenschen ebenfalls entsprechende Ziele haben. ([> siehe rechte Seite](#))

Genau genommen lassen sich all diese Punkte unter der bekannten »Goldenene Regel« zusammenfassen: *Behandle andere immer so, wie Du selbst gerne von ihnen behandelt werden willst.*



Selbstverständlich möchte die Stiftung niemandem eine politische oder sonstige Ausrichtung vorschreiben, siehe auch den Punkt »Respektvoll sein«. Doch wir legen Wert auf ein gesundes Miteinander, und dafür ist eine gute Haltung gegenüber anderen die beste Voraussetzung. Sie drückt sich übrigens auch im Leitsatz der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung aus:

Erkennen. Verstehen. Begleiten.

Zurück zur Eingangsfrage, jetzt aber nochmal anders formuliert: Woran erkennt man eine gute Haltung? Eine gute Haltung ist kein Lippenbekenntnis, keine einmalige Erkenntnis – eine gute Haltung zeigt sich in Taten, im alltäglichen Leben. Dann ist auch beim Frühstück alles in Butter. ☺

RESPEKTVOLL SEIN

Respektiere die Meinungen, Gefühle und Bedürfnisse anderer Menschen. Behandle sie mit Höflichkeit und Anstand, auch wenn du andere Ansichten hast. Und auch, wenn's schwerfällt.

EMPATHISCH SEIN

Zeige Verständnis und Mitgefühl für die Gefühle und Erfahrungen anderer. Versuche, dich in ihre Lage zu versetzen und ihre Perspektive zu verstehen. Gerade in der Stiftung haben wir es mit einer sehr großen Bandbreite von persönlichen Gefühlswelten zu tun.

FREUNDLICH UND HÖFLICH SEIN

Sei respektvoll in deiner Kommunikation und vermeide rücksichtsloses oder beleidigendes Verhalten. Niemand mag das. Auch wenn es banal klingt: Sei freundlich und höflich im Umgang mit anderen Menschen.

OFFEN SEIN

Sei offen für neue Ideen, Meinungen und Perspektiven. Höre aktiv zu und sei bereit, von anderen zu lernen. Das kann sogar richtig spannend sein.

FAIR SEIN

Behandle alle Menschen gerecht und gleich, unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung oder anderen Unterschieden. Dieser Anspruch ist gar nicht so leicht im täglichen Miteinander umzusetzen, aber es lohnt sich, dieses hoch gesteckte Ziel zu verfolgen.

UNTERSTÜTZEND SEIN

Biete anderen Unterstützung und Ermutigung, wenn sie sie brauchen. Sei eine verlässliche Freundin bzw. ein verlässlicher Freund, und unterstütze andere dabei, ihre Ziele zu erreichen. Bei der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung ist dieses Prinzip besonders tief verankert als Grundlage der täglichen Arbeit.

VERANTWORTUNGSBEWUSST HANDELN

Übernehme Verantwortung für deine Handlungen, bitte um Entschuldigung, wenn du Fehler machst und versuche, dein Verhalten zu verbessern. Fehler zuzugeben ist bekanntermaßen keine Schwäche, sondern eine große Stärke und eine Chance, etwas zu lernen.

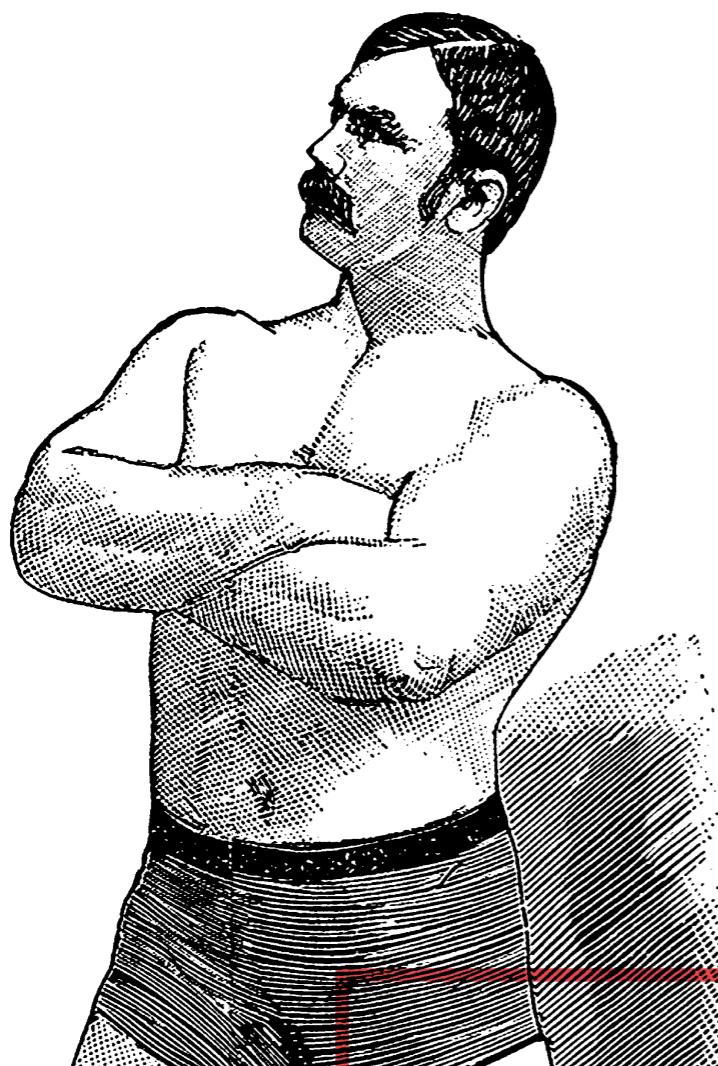


Zum Thema »Unterstützend sein«: Nicht umsonst bietet die Stiftung auch das *Erlebnis Klettern* an.

BITTE LÄCHELN

Auch unsere Mimik sowie Körperhaltung haben Einfluss auf unser Bewusstsein – also darauf, wie wir bestimmte Situationen wahrnehmen und uns entsprechend verhalten.

Hier ein paar anschauliche Beispiele:



Die Wissenschaft hat festgestellt, dass ein Gramm Lächeln Glück enthält. Aber das weiß ja jedes Kind.

LÄCHELN WIRKT I

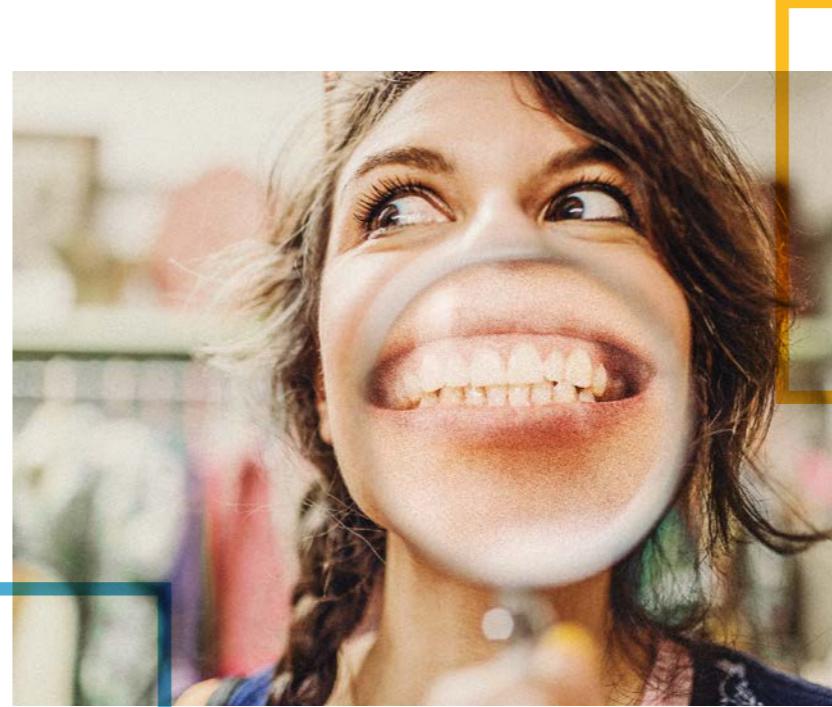
In einer wegweisenden Studie fanden Forscher 1988 heraus, dass das Halten eines Stifts mit den Zähnen zu einer erhöhten Bewertung von Cartoons als »lustig« führte, verglichen zum Halten eines Stifts mit den Lippen. Das liegt daran, dass allein die Benutzung der »Lächel-Muskulatur« schon Einfluss auf unsere situative Beurteilung hat.

Studie von Fritz Strack et al. (1988)

POSING

In einer bekannten Studie wurde festgestellt, dass eine »machhafte« Körperhaltung (zum Beispiel das Einnehmen einer offenen und selbstbewussten Pose) vor einem Vorstellungsgespräch zu einem Anstieg des Testosteronspiegels und einem Rückgang des Cortisolspiegels führte, was mit einem erhöhten Gefühl von Macht und geringerer Stressanfälligkeit einherging.

Studie von Amy Cuddy et al. (2012)



LÄCHELN WIRKT II

Menschen, die ein Lächeln aufsetzen, selbst wenn es sich nur um ein unechtes Lächeln handelt, weisen eine Abnahme des Stressniveaus auf. Dies deutet darauf hin, dass das Lächeln eine Rolle bei der Bewältigung innerer Anspannung spielen kann.

Studie von Lee-Anne Harker / Dacher Keltner (2001)



HALTUNG UND EMOTION

Eine aufrechte Körperhaltung hat Einfluss auf die emotionale Verarbeitung. Laut einer Studie von 2007 führt diese zu einer verbesserten Fähigkeit, positive und negative Emotionen zu erkennen und zu verarbeiten. Im Gegensatz dazu: eine zusammengekauerte Haltung kann mit einem Rückgang des Selbstwertgefühls und negativen Emotionen verbunden sein.

Studie von Nairan Ramírez-Esparza et al. (2007)

EIN STAATSMANN REDET KLARTEXT

*Bundespräsident a.D. Joachim Gauck
begeisterte beim Stiftungsempfang zum
190. Jubiläum große und kleine Gäste.
Sein Besuch ehrte Kinder, Jugendliche
und Mitarbeitende der Stiftung sowie
Stadt und Landkreis Wolfenbüttel.*



Am aufmerksamsten wurde ganz vorne auf der Bühne zugehört, von den Jungen und Mädchen des Jugendorchesters. Denn noch bevor sich Joachim Gauck an das Publikum im Saal wandte, lobte er erst einmal die Leistung der jungen Musiker*innen, führte mit ihnen einen lockeren Dialog auf Augenhöhe und warnte sie scherhaft vor einer langen »Erwachsenenrede.«

Für Joachim Gauck war es, wie er glaubhaft versicherte, eine echte Freude, das Jubiläum der Stiftung mitzufeiern, denn: »Engagierte Bürgerinnen und Bürger zu erleben, das beheimatet mich, egal, wo ich hinkomme.« Wie er dann weiter ausführte, gibt es viele Parallelen zwischen seiner eigenen Haltung und dem Leitbild der Stiftung. Es gelang ihm im Lauf der Rede dann immer wieder, den Einsatz der Stiftungsmitarbeiter*innen – und vieler anderer – in seiner gesellschaftlichen Bedeutung zu zeigen. Bis hin zur wichtigen Rolle beim Erhalt einer liberalen Demokratie. Die Zuhörerinnen und Zuhörer im Saal folgten seinen Worten mit sichtbarem Interesse, weil es der Altbundespräsident schaffte, jedes Thema aus der Gesellschaftsphilosophie herauszuholen und ins tägliche Leben zu überführen. Diese humanistische und sehr konkrete Sichtweise zeigte sich bei jedem seiner Themen.

HANDELN AUS EIGENVERANTWORTUNG

Schon die Gründer*innen der Stiftung beschrieb Gauck aus seiner typischen, politischen Perspektive im Rahmen eines neuen Bürgertums, das sich nicht mit absolutistischer Herrschaft abfinden wollte. Es war bereit, für sich selbst und andere Verantwortung zu übernehmen, sich selbst für zuständig zu erklären und auch gesellschaftlich zu agieren: David Mansfeld und Amalie Löbbecke wollten Menschen der Nächstenliebe sein und konnten nicht einfach an der Not vorbeisehen. Der zentrale lange Satz ihres Gründungsauftrags wurde schließlich in ganz kurze Worte gefasst: »*Es gibt etwas zu tun – wir tun es.*«

Und wie Stiftungs-Geschäftsführerin Christiane Redecke es schon bei ihrer Begrüßungsrede ausdrückte: »Wir brauchen Mut, selbst Verantwortung zu tragen.«



DIE SACHE MIT DER FREIHEIT

Joachim Gauck tauchte tief in die Gedankenwelt der Jugendlichen ein, die sich das Erwachsensein oft als Zeit der großen Freiheit vorstellen, in der man sich von niemandem mehr etwas sagen lässt. Dem setzte er eine andere Sicht des Begriffes entgegen, die Freiheit *zu* etwas und *für* etwas. »*Die Freiheit der Erwachsenen, sie heißt Verantwortung. Das hat mich veranlasst, hier noch mal ganz besonders die Menschen zu würdigen, die in der Vergangenheit und Gegenwart diese Form der Freiheit schätzen und sie nicht gegen (...) egomanien Freiheitswillen eintauschen. Wer Freiheit in dieser Form lebt, erlebt nachhaltiges Glück.*«

Mit deutlichen Worten sprach er, in dieser Zeit der rasanten Umbrüche, über die Gefährdung der Demokratie durch Bedrohungen von innen und außen. Dabei erwähnte er religiös oder ideologisch motivierte Feindseligkeit, besonders in der Form des Antisemitismus. Eine Ursache sei die Verführbarkeit von Menschen:

Joachim Gauck hatte die ungeteilte Aufmerksamkeit des Saals – so ist das, wenn jemand redet, der etwas zu sagen hat.



»*Es gibt etwas zu tun – wir tun es.*«

DIE BEDROHUNG DER DEMOKRATIE

Joachim Gauck nannte nun etwas, das vielen Mitarbeitenden der Stiftung in der täglichen Arbeit vielleicht gar nicht so bewusst ist:

»*Es ist nämlich nicht nur so, dass das Engagement der Stiftung und vieler anderer Akteure auf diesem Feld unsere Gesellschaft solidarischer und zu einem lebenswerten Raum machen. Gemeinsam leisten sie auch einen Beitrag dazu, den Fortbestand unserer Demokratie zu sichern. Und dieser zweite Nutzen hat für unsere Gesellschaft in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen.*«

Mit deutlichen Worten sprach er, in dieser Zeit der rasanten Umbrüche, über die Gefährdung der Demokratie durch Bedrohungen von innen und außen. Dabei erwähnte er religiös oder ideologisch motivierte Feindseligkeit, besonders in der Form des Antisemitismus. Eine Ursache sei die Verführbarkeit von Menschen:

»*Aus unbearbeiteten Ängsten können Ressentiments erwachsen. So gedeiht dann der Nährboden für die nationalistischen, populistischen Verführer und wir sehen deren ungezügelten Hass, der schon mehrfach, auch in unserem Land, in Gewalt und Mordtaten geendet hat. Das dürfen wir nicht schweigend und duldet hinnehmen.*«

NUR ZUSAMMEN GEHT'S

Wie wichtig eine gesellschaftliche Mehrheit mit gemeinsamen Werten ist, wurde an mehreren Beispielen deutlich:

»*Eine Gefahr für unsere liberale Demokratie entsteht bereits, wenn der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft immer wieder und immer vehementer infrage gestellt wird. Wenn Grundwerte, die in unserer offenen Gesellschaft gelten sollten und gelten, relativiert werden. Oder wenn unsere demokratischen Institutionen verächtlich gemacht werden, als*

hätten irgendwelche Diktatoren diese eingeführt. (...) Aus der eigenen Geschichte wissen wir doch, dass eine Demokratie ohne eine deutliche Mehrheit demokratischer Bürger nicht überleben kann.«

Als Lösung sieht Joachim Gauck einen Prozess, zu dem jede und jeder einzelne etwas beitragen muss: »Wir brauchen für das Gelingen einer Demokratie das Gemeinsame. Das, was uns, die sehr Unterschiedlichen, miteinander verbindet, ohne dass wir alle einander gleichen. (...) Und dieser Zusammenhalt entsteht nun nicht nur dort, wo Menschen zusammen lernen, arbeiten und leben, sondern auch ganz besonders dort, wo sie sich gemeinsam mit und für andere engagieren. Wo gemeinsame Ziele Menschen motivieren. (...) Über soziale Kohäsion in einer heterogenen Gruppe entsteht dort das, was der demokratische Staat mit eigenen Mitteln ja nicht anordnen und befehlen kann.«

ES LEBE DAS UNPERFEKTE

Zu den unbequemen Wahrheiten gehört, dass auch die Hilfe ihre Grenzen hat, dass Helferinnen und Helfer überlastet sein können und nicht jedes Problem überhaupt lösbar ist. Aber mit dem Engagement gar nicht erst anzufangen ist absolut keine Option:

»Jede Gesellschaft (...) lebt davon, dass es Engagierte gibt, die das Vorgefundene realistisch anschauen, sich aber damit nicht zufriedengeben. Die sagen, wir packen das an, wir suchen den begrenzten Fortschritt, der die etwas bessere Lösung, das was gerade jetzt möglich ist, ins Werk setzt. Und wir lassen uns dabei nicht von Rückschlägen, von Vorläufigem und vom Nicht-Perfekten abschrecken. Wenn wir Perfektion als Maßstab nehmen würden, dann würden wir die Arbeit ja nie beginnen. (...) Wir sehen ja nicht am Übel und an den schlechten Zuständen vorbei, sondern wir lassen uns durch sie nicht in Angst und Entmutigung treiben.«

GENUG GRÜNDE ZUR HOFFNUNG

Je mehr sich die Rede ihrem Ende näherte, desto optimistischer wurde ihr Tonfall:

»Ob die Medien es nun berichten oder nicht: Wir dürfen darauf vertrauen, dass dieses Land, unser Deutschland, durchzogen ist von einem Netzwerk der Guten und des Guten. Das kommt in den Medien nicht so oft vor, weil die Medien uns natürlich auch erinnern müssen an das, was noch zu schaffen ist.«

Dann lieferte Gauck noch seine ganz eigene Interpretation des Stiftungs-Mottos *Erkennen. Verstehen. Begleiten.*

»Ihnen allen, die Sie der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung verbunden sind, danke ich ganz herzlich dafür, dass Sie alle zu denen zählen, die ERKENNEN, dass andere Hilfe benötigen, die VERSTEHEN, dass Demokratie nicht ist, sondern wird, und die andere BEGLEITEN, weil sie bereit sind, nicht nur für sich selbst Verantwortung zu übernehmen.«

VIEL SPASS BEIM ERWACHSENWERDEN!

Zum Schluss gab's für die jungen Leute im Orchester noch die Ermunterung, sich beim Üben »tierisch« anzustrengen, weil nach der Zeit der Mühe irgendwann der Spaß kommt.

»Und wir sind auch dafür geboren, dass wir uns stark fühlen dürfen. Wir sind auch dafür geboren, dass wir das, was in uns steckt, rauslocken. Dass wir entdecken: Wow, das kann ich! Mensch, ist das schön, ich bin nicht zum Versagen geboren, sondern ich kann was! Wow! Da hinten sitzt jemand, die sieht aus wie eine künftige Bundeskanzlerin. Ja, könnte ja sein, ne?«

Joachim Gaucks allerletzte Worte gingen ebenfalls an die Musiker*innen:

»Also: Viel Spaß beim Erwachsenwerden und vielen Dank für das, was ihr jetzt schon könnt.« ☺

»Wir dürfen darauf vertrauen, dass dieses Land, unser Deutschland, durchzogen ist von einem Netzwerk der Guten und des Guten.«

DER STIFTUNGSEMPFANG ZUM 190-JÄHRIGEN BESTEHEN – MEHR ALS EINE BUNTE VERANSTALTUNG

Das Jubiläum wurde in der Wolfenbütteler Lindenhalle gefeiert. Vor der Festrede sprach Bürgermeister Ivica Lukanic ein Grußwort und dankte Gauck für den Eintrag ins goldene Buch der Stadt am Rande der Veranstaltung. Neben politischen Verantwortungsträgern aus Stadt, Kreis und Land waren unter den rund 400 Gästen auch Vertreterinnen und Vertreter partnerschaftlich verbundener Stiftungen, aus öffentlicher Verwaltung und Polizei, Gesundheits- und Sozialbranche, Bildungswesen sowie aus Wirtschaftsunternehmen und mittelständischen Betrieben der Region.

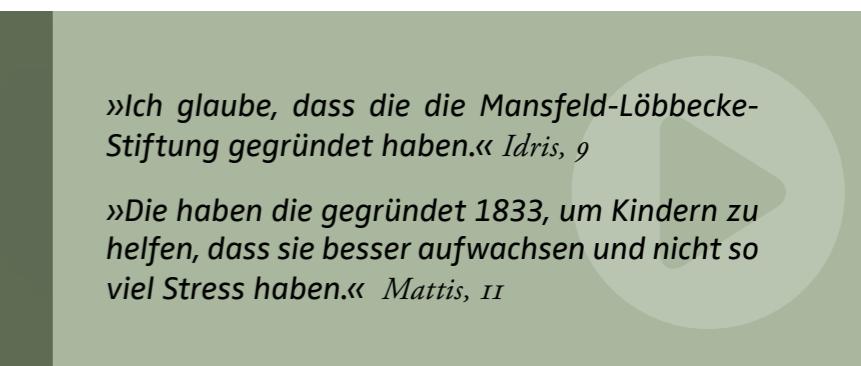
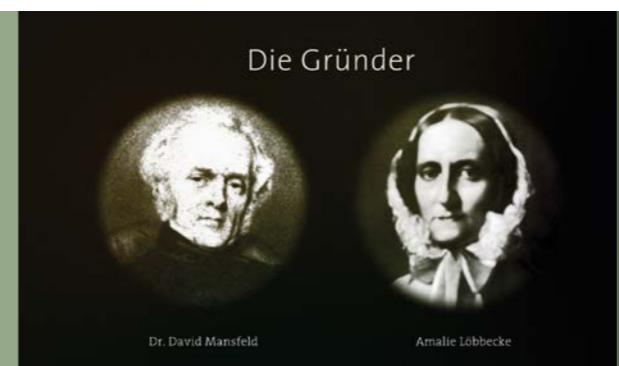
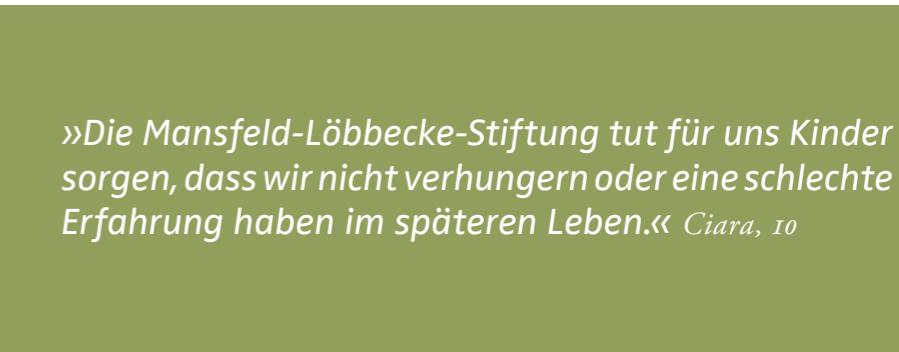
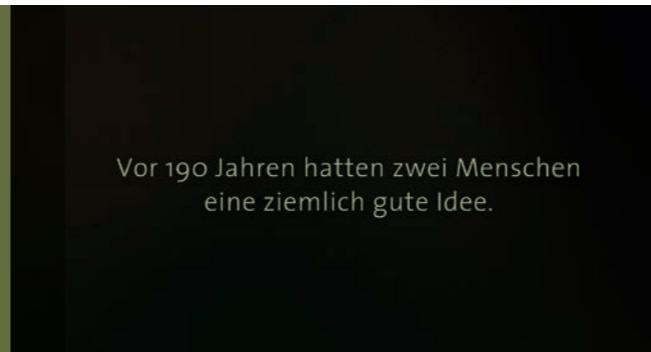
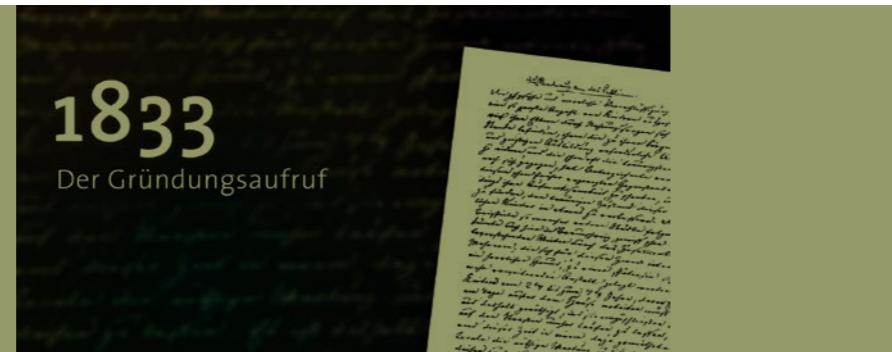
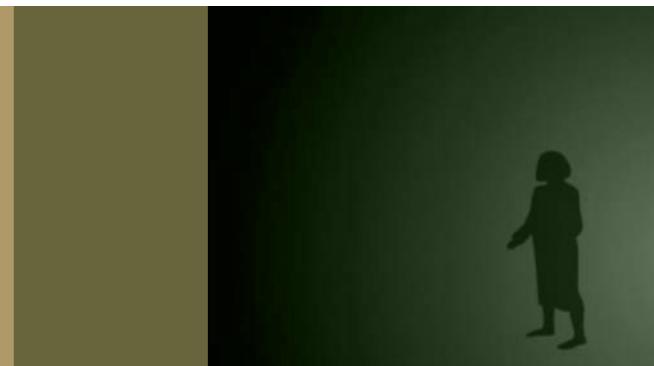
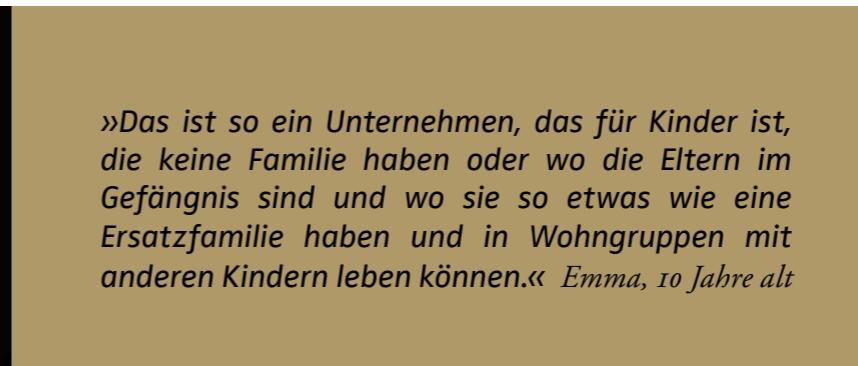


UNSERE GESCHICHTE – LEBENDIG ERZÄHLT

»Der Festakt wird zum Festival« – so titelte die Wolfenbütteler Zeitung nach dem Jubiläumsempfang. Am vielseitigen Programm rund um die Festreden hatten junge Menschen aus den Wohnangeboten der Stiftung großen Anteil. Besonders der animierte Film zur Historie der Stiftung bewegte und begeisterte die Gäste.



FILM AB!



Die Beiträge der Kinder und Jugendlichen prägten den festlichen Rahmen des Stiftungsempfangs: Gleich im Foyer der Lindenalle beeindruckten Malerei, Installationen und Projektionen des Braunschweiger Salm-Studios (siehe auch Artikel in diesem Heft). Ebenso ein Highlight war die Rap-Performance von vier Jugendlichen aus Wohnangeboten der Stiftung. Und gleich zu Beginn des Abends führte ein Animationsfilm durch die 190-jährige Geschichte der Stiftung. Aus dem Off kommentierten betreute Kinder sowie Kinder von Mitarbeitenden die Bilder von der Gründungszeit bis in die Gegenwart. Es war bewegend, wie sie sich in die Lebensbedingungen früherer Zeiten einfühlen und etwa die Not während des Zweiten Weltkriegs in ihren eigenen Worte nachempfanden. Dies lassen wir hier noch einmal Revue passieren:

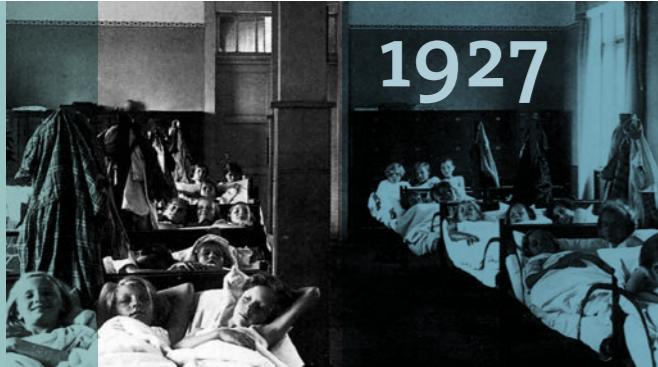
Und so war das Leben damals...

»Früher waren in einer Familie ja meistens mehr Menschen. Meine Oma hat selber sieben oder acht Geschwister und da gibt es untereinander natürlich viel mehr Zoff.« *Mattis, 11*
 »Die Eltern müssen arbeiten gehen.« *Idris, 9*



»Also sie können sich nicht richtig um die Kinder kümmern. Dann müssen meistens die größeren Geschwister sich um die kleineren Kinder kümmern.« *Ciara, 10*

»Also einfach, dass die nicht mehr auf die Kleineren aufpassen müssen, sondern andere Erwachsene machen das. Die Geschwister brauchten nicht mehr auf die Kleinen aufpassen.« *Mattis, 11*

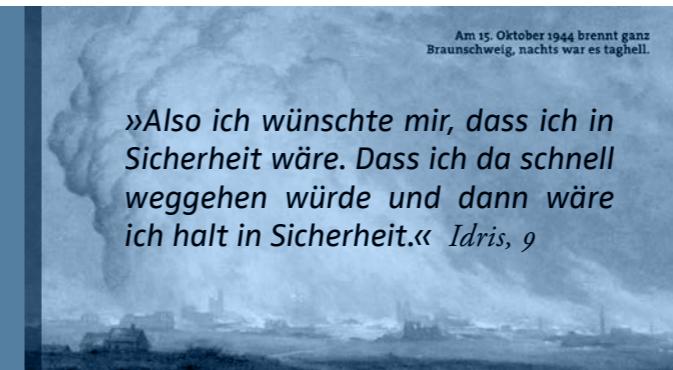


»Kinder hatten nicht so ein normales Zimmer. Sie mussten alle zusammen schlafen.« *Sukri, 9*
 »Die haben selber Betten vorbereitet, haben denen Essen gegeben und haben für die Kinder gesorgt.« *Frieda, 7*



Der 2. Weltkrieg

»Das ist halt schrecklich, wenn man die ganze Zeit Angst hat, dass die Bomben einschlagen. Dass man halt die ganze Zeit aufpassen muss, dass die Bomben nicht auf einen selber aufschlagen. Da hat man natürlich auch Sorgen um die Familie, dass nicht alle sterben. Das ist natürlich scheiße.« *Mattis, 11*



»Im Krieg hat die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung den Kindern Schutz geboten, damit sie nicht auf der Straße leben mussten und die ganze Zeit Angst hatten.« *Mattis, 11*



»Man sollte die Kinder dann halt in den Arm nehmen, sie trösten und sagen: Alles gut, du findest schon irgendwann deine Familie wieder.« *Frieda, 7*

»Dann hat man auch nicht mehr so viel Angst, wenn man mehr so zusammen ist.« *Idris, 9*

»Die haben den Kindern Mut gemacht, damit sie nicht mehr so traurig sind, und haben die ganz Trauer aus ihren Gedanken verjagt.« *Frieda, 7*





Die Stiftung heute



»Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung nimmt ja Kinder auf, um den Kindern vielleicht Schutz vor der eigenen Familie zu gewähren, wenn die einem gefährlich werden, ein bisschen ausstoßen, einen nicht mögen, dass es zu Hause ganz viel Stress gibt und das einfach für die Kinder schrecklich ist.«
Mattis, 11



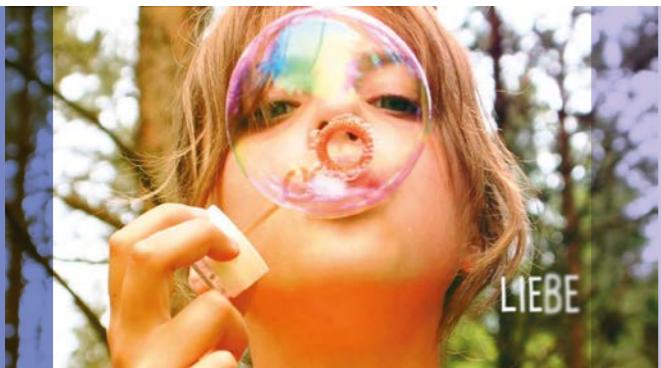
»Das ist gut, weil bei den Eltern streiten die sich. Dann muss die Polizei kommen und das klären.« Sukri, 9

»Weil man den Kindern wehtun könnte, wenn man betrunken ist.« Katharina, 9



»Die Stiftung kümmert sich darum, dass ich mich gut ernähre und auch gesund bleibe.« Idris, 9

»Das ist sozusagen ihre neue Familie, wo sie Essen und Klamotten bekommen. Dass sie halt so etwas wie eine Ersatzfamilie haben.« Emma, 10



»Mama und Papa haben halt noch drei andere Kinder und manchmal vergessen die mich dann, glaube ich.«
Frieda, 7



»Die Mitarbeiter haben ein bisschen mehr Verständnis als die eigene Familie, helfen einem mehr. Dann fühlen sich die Kinder auch nicht so ausgestoßen und ein bisschen mehr unter anderen.« Mattis, 11



»Eine richtige Familie kann man nicht ersetzen, aber das ist Hilfe, dass es wieder vorangeht. Es ist halt wieder Liebe da und man kann wieder hoffen, dass alles normal weitergeht.« Mattis, 11



»Kein Leben ist normal. Jedes Leben ist anders.«
Sukri, 9



DAS KIND BEIM NAMEN NENNEN — ABER BEI WELCHEM?



Dr. Maria Fritzsche und Isabel Pinkowski vom Institut Sprache und Kommunikation der TU Berlin.



In pädagogisch-therapeutischen Handlungsfeldern wie der Kinder- und Jugendhilfe gab es schon immer Versuche, passende Bezeichnungen für ihre Klientel zu finden und entsprechende Fachbegriffe zu etablieren – »hilferesistente Kinder« oder »Grenzgänger« sind zwei Beispiele dafür. Spätestens seit dem Jahr 2019, als der preisgekrönte Film *Systemsprenger* in die Kinos kam, ist dieser Begriff auch über die Fachwelt hinaus geläufig. Ganz bewusst verzichtet die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung auf dessen Verwendung. Bestenfalls lässt sich der Terminus als Kritik an einem überforderten Jugendhilfesystem verstehen. Schlimmstenfalls reduziert er einen jungen Menschen auf destruktive Verhaltensweisen. In jedem Fall schwingt eine negative Konnotation oder gar Stigmatisierung mit.

Wie also können wir die betreffenden Kinder und Jugendlichen benennen, ohne lediglich auf deren Probleme und Defizite zu fokussieren? Wie können wir die jungen Menschen mit ihren psychiatrischen Erkrankungen auch sprachlich ernst nehmen? In der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung bemühen wir uns stets um eine neutrale und wertfreie Bezeichnung. Wenn der Kontext es verlangt, benennen wir schlicht die Diagnose, welche die stationäre Begleitung in unseren Wohnangeboten und Schulen notwendig macht. Die Stiftung geht dazu auch ins Gespräch mit den betreuten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Aktuell setzen wir uns gemeinsam mit der Frage auseinander, ob „Klient*innen“ oder „Bewohner*innen“ stimmiger ist, wenn über sie als Gruppe gesprochen wird.

Zur grundlegenden Frage haben wir Dr. Maria Fritzsche und Isabel Pinkowski vom Institut Sprache und Kommunikation der TU Berlin um eine Einschätzung gebeten. In ihrem folgenden Essay wird deutlich: Bei sprachlichen Zuschreibungen geht es immer auch um Perspektive und Haltung.

Sie gilt als Systemsprenger, er ist ein Kind mit komplexem Hilfebedarf, dieser Jugendliche ist biographisch belastet und jene Person gänzlich hilferesistent. Unsere Versuche, solche Kinder nach ihren Verhaltensweisen und Situationen zu benennen, reichen von zaghaft bis explosiv. Anlass genug, ein paar der Wörter auseinanderzunehmen, die in der Jugendarbeit verwendet werden: Was bedeuten sie? Und welche Wirkung könnten sie entfalten?

Ein Essay von Dr. Maria Fritzsche und Isabel Pinkowski

Wie in allen Belangen des Lebens so auch in der Jugendarbeit ist Sprache ein wichtiges Werkzeug. Mithilfe von Sprache können wir unsere Ideen, Eindrücke oder Wünsche fassen und anderen mitteilen. Dabei sind Wörter willkürlich mit ihrer Bedeutung verknüpft. Das wird leicht deutlich, wenn man sich die vielen verschiedenen Bezeichnungen in unterschiedlichen Sprachen vor Augen führt. So benennen die Wörter *Kind*, *child*, *çocuk* oder *enfant* dasselbe, nämlich eine Person, die noch nicht erwachsen ist. Auch Abstraktes können wir ausdrücken. Etwas ist ein Problem, wenn es uns Mühe macht, vor Herausforderungen stellt, wenn es anders ist als zunächst erwartet. Suchen wir also Wörter, um eine bestimmte Gruppe von Kindern und Jugendlichen zu bezeichnen, die sich durch Umstände, Verhaltensweisen oder Eigenschaften von anderen unterscheiden, haben wir unter anderem folgende Möglichkeiten:

- Wir können ein völlig neues Wort erfinden, das aktuell noch nichts heißt, z.B. *Kolkri*. Aber dann werden wir nur verstanden, wenn alle diesen neuen Ausdruck lernen – oder wissen Sie etwa, was *Kolkri* bedeutet? Na also! Darum ist es einfacher, mit bekannten Wörtern neue zu bilden.
- Wenn wir bereits bestehende Wörter kombinieren, entsteht ein Kompositum. So ist ein *Heimkind* nach seinem Wohnort benannt, aber wie steht es um ein *Sorgenkind*? Dazu später mehr!

► Häufig präziser sind feste Phrasen aus mehreren Wörtern wie *biografisch belastetes Kind*. Hier ist es offenbar der Lebenslauf des Kindes, der Schwierigkeiten verursacht.

Wenn wir Komposita oder Phrasen bilden, bringen die ursprünglichen Wörter ihre Bedeutung mit. Darum stellt sich die Frage: Welche sind geeignet? Welche Merkmale wollen wir als wichtig hervorheben, sodass sie zu einer festen Bezeichnung werden? Und somit diese Kinder definieren?

BEZEICHNENDE VERHALTENSMUSTER

Die Kinder und Jugendlichen, für die wir hier einen passenden Ausdruck suchen, fallen meist durch ihr Verhalten auf. Daher scheint es logisch, dieses für die Benennung zu nutzen. Das Kompositum *Schulverweigerer* beschreibt präzise, dass das gemeinsame Merkmal der Kinder ihr Fernbleiben vom Unterricht ist. Damit ist es eine Symptombeschreibung. Auch die Ausdrücke *Grenzgänger* oder *Systemsprenger* definieren die Kinder nach ihren Handlungen. Allerdings bedienen sie sich sprachlicher Bilder und benennen somit weniger konkrete Eigenschaften als eine abstrakte Idee von Gesellschaft und Zusammenleben. Ein Grenzgänger bewegt sich mit seinem Verhalten am Rande sozialer Strukturen und Werte, ein Systemsprenger bricht sie vehement. Wo genau die Grenze verläuft,



was das System ist und wie es gesprengt wird, bleibt unklar. Darum können beide Ausdrücke anders als Schulverweigerer recht unterschiedliche Verhaltensweisen und Situationen benennen. Auch geben sie an sich keine Bewertung vor. So könnte ein Vorreiter, dessen unkonformes Verhalten Entwicklungen vorantreibt, sicherlich auch als Systemsprenger oder Grenzgänger bezeichnet werden, denn das Bild ist ähnlich: Hier die starren Strukturen, dort die Person, die sie aktiv bricht, verschiebt und infrage stellt.

Alle drei Komposita vermitteln den Eindruck, die Kinder wären immer und absichtlich anders als die Norm. Sie müssten also lediglich mit ihrem Verhalten aufhören, um nicht mehr zu dieser problematischen Gruppe zu gehören. Ein Kind, das zur Schule geht, sich an Regeln hält und sozial unauffällig ist, kann kein Schulverweigerer, Grenzgänger oder gar Systemsprenger sein.

FOKUS AUF DIE UMSTÄNDE?

Ob die Verantwortung für das eigene Fehlverhalten tatsächlich beim Kind liegt, ist fraglich. Dem begrenzten kindlichen Einfluss auf die eigene Lage wird mit der Phrase biografisch belastetes Kind Genüge getan: Hier richtet sich der Blick auf die Lebensumstände, welche auf den Kinderschultern lasten. Gemeint sind zwar oft alle, denen notwendige Unterstützung und Versorgung im Laufe ihres jungen Lebens versagt bleiben. Mit Belastung klingt jedoch ein Leidensdruck an, den womöglich nicht alle gemeinten Kinder verspüren. Kann nicht auch ein Leben unter komplizierten Bedingungen als unbeschwert wahrgenommen werden? Darüber hinaus bleibt verschleiert, welche Aspekte des Werdegangs belastend sind.

Also doch wieder zurück zu den Komposita? *Heimkind* bezeichnet zum Beispiel klipp und klar ein Kind, das in der erlebten Heimerziehung seine Definition findet. Auch *Problemkind* und *Sorgenkind* meinen zuallererst ein Kind. Aber verursacht das Kind die benannten Probleme und Sorgen? Oder sind es Probleme und Sorgen, welche das leidtragende Kind bestimmen? Trotz dieser Vagheit geht aus beiden Komposita eindeutig hervor: Das Kind ist von Problemen und Sorgen gepeitscht. Das kann mitfühlend gemeint sein, aber die Begriffe Problem und Sorge sind nicht neutral, sie tragen eine emotionale und negative Nebenbedeutung. Ob gewollt oder nicht, überträgt sich diese negative Bedeutung auch auf das gemeinte Kind.

Ganz gleich ob bildlich, unklar oder recht neutral bezeichnend: Komposita legen nahe, dass die Kinder eine definierbare Gruppe bilden und in allen Lebenssituationen durch Schulverweigerung, Grenzgängertum, Probleme bestimmt würden. Obwohl es im Arbeitsalltag reizvoll erscheint, kurze Bezeichnungen für komplexe Phänomene zu finden, werden sie den verschiedenen Lebensrealitäten der Kinder und Jugendlichen vielleicht einfach nicht gerecht.

»Sprache entfaltet eine Wirkung, da sie uns definiert.«

EIGENSCHAFTEN HERVORHEBEN?

Mit Adjektiven betonen wir ebenfalls charakteristische Eigenschaften, aber diese bestimmen nicht das ganze Wesen der Kinder. Anders als Sorgenkinder können verhaltensauffällige auch fröhlich, gewitzt, charmant und vieles mehr sein – und in manchen Situationen auch einfach ganz gewöhnlich.

Ist es also angemessener, von *sozial schwachen*, *verhaltensauffälligen*, *schwierigen* oder *schwer erziehbaren Kindern* zu sprechen? Die ersten beiden legen den Fokus eher auf das Kind selbst, die letzten beiden auf Eltern, Pädagog*innen und Lehrer*innen. Während bei schwach und schwierig nur aus dem Kontext deutlich wird, was genau gemeint ist (denn jede*r ist wohl mal schwach oder schwierig), benennen verhaltensauffällig und schwer erziehbar das jeweilige Merkmal etwas präziser. Alle vier Adjektive haben jedoch eine negative Bewertung. Uns fallen direkt die positiven Gegenteile ein: Stark ist besser als schwach, einfach wünschenswerter als schwierig und Leichtes mögen wir lieber als Schweres. Die Wörter legen also direkt ein Defizit der Kinder fest.

Um die Bezeichnung mit negativen Ausdrücken zu umgehen, haben sich die festen Phrasen *Kinder mit komplexem Hilfesbedarf* oder *mit herausforderndem Verhalten* etabliert. Beide versuchen eine Verurteilung zu vermeiden und betonen eher die pädagogische Seite im Umgang mit den Jugendlichen. Durch das *mit* wird zudem deutlich, dass ein bestimmter Bedarf oder ein bestimmtes Verhalten vorliegt, aber das Kind nicht

in Gänze ausmacht. So umgehen sie auch die Gefahr, die Kinder zu einer einheitlichen Gruppe zu erklären. Aber wirken diese Phrasen nicht zu gestelzt? Und eignen sich so lange Begriffe in der Praxis? Bevor man dem Kollegen erklärend Kind mit komplexem Hilfesbedarf zuraunen kann, fegt möglicherweise ein Wutanfall alle Tassen vom Tisch. Zudem ist es wichtig, eine Schwierigkeit nicht als Kleinigkeit auszugeben. Auch ohne detektivische Anwandlungen ist zu merken, dass bei solchen Phrasen Schönfärberei im Spiel ist.

EUPHEMISMUSGEFAHR?!

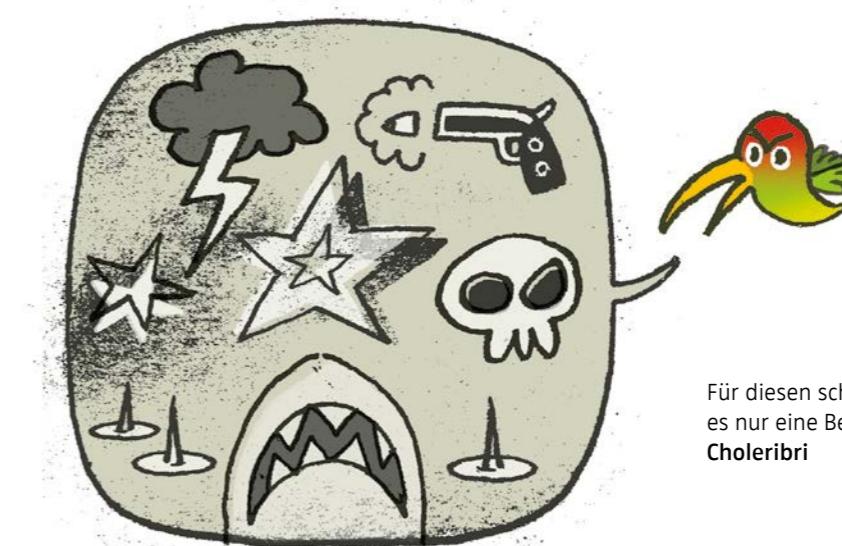
Euphemismen sind Wörter, die etwas unliebsames schön verpacken. Das *verhaltensoriginelle Kind* ist vielleicht etwas gutmütig tituliert, wenn seine Originalität darin besteht, ein anderes in den Schwitzkasten zu nehmen oder zu beschimpfen. Im schlimmsten Fall kann die Kommunikation dadurch behindert werden. Auch *bildungfern* kann euphemistisch oder sogar sarkastisch wirken. Es wendet den Blick von Hürden ab, die manchen Kindern gesellschaftliche Zugänge blockieren. Indem wir uns dagegen entscheiden, diese Probleme zu benennen, verharmlosen wir sie nicht nur; wir erkennen gar nicht erst an, dass unter Umständen etwas an der Situation zu ändern ist.

Genauso wenig dienlich ist es, ins Fatalistische abzurutschen: Für ein *hilferesistentes Kind* und seine Betreuer*innen scheint die selbsterfüllende Prophezeiung beinahe vorprogrammiert. Auch *den Schwierigsten* gibt man kaum Anreiz, sich zu entwickeln. Denn wer will sich einen solchen Superlativ-Status schon streitig machen lassen?

ALSO ALLES NICHTS?

In den gängigen Bezeichnungen spiegeln sich drei Perspektiven wider: Entweder wird das unerwünschte Verhalten der Kinder, ihre individuelle Lebenssituation oder der pädagogische Bedarf hervorgehoben. Der gewählte Ausdruck bricht also komplexe Realitäten auf einen entscheidenden Blickwinkel und auf wenige charakteristische Merkmale herunter. Häufig unbewusst wählen wir unsere Worte abhängig davon, an wen wir uns wann und wo richten – und das ist auch richtig so. Dass man in der Kaffeeküche am Ende eines düsteren Tages das Problem(-kind) klar benennen will, ist verständlich. Im Gespräch mit hoffnungsvollen Erziehungspersonen verpackt man es möglicherweise anders. Und wenn die Zöglinge selbst adressiert werden, wandelt sich der Ausdruck erneut. Manchmal kann es hilfreich sein, sich dieses kommunikative Verhalten bewusst zu machen und mit Kolleg*innen jene Wörter festzulegen, die sich in der Praxis bewährt haben. Das verhindert unnötige Grübeleien und vereinfacht die Kommunikation.

Wir haben gesehen: Sprache entfaltet eine Wirkung, da sie uns definiert. Darum ist es wichtig, Worte zielsicher zu wählen und zu reflektieren, wie diese sich auf andere Menschen niederschlagen und unsere eigene Wahrnehmung beeinflussen. Wenn wir also nicht anfangen wollen, eine neue Sprache zu erfinden und *Kolkri* zu sagen, bleibt es ein Ding der Unmöglichkeit, immer die harmonische Mitte zwischen *zu drastisch* und *verharmlosend* zu treffen. Trotzdem können der Versuch und ein offener Blick für die jeweilige Situation entscheidend sein. ☺



Für diesen schrägen Vogel kann es nur eine Bezeichnung geben: Choleribri



DAS KREATIVLABOR: MITTEN IM LEBEN

Das Salm-Studio der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung hat die Aktion Mensch als Partnerorganisation gewonnen und öffnet sich als »Kreativlabor Siegfriedviertel« dem Sozialraum. Wie beispielsweise mit einem Oster-Ferienprogramm.



Zentrales Element des 4-tägigen Ferienprogramms: der »Kubus«. Am 2. Tag des Ferienprogramms fand dort zum Beispiel das Action-Painting großen Anklang!



ES SIND FERIEN, ALLE MAL HERKOMMEN!

19. März, der »Kubus« steht. Für die jungen Anwohner*innen heißt das: Auf dem Burgundenplatz in Braunschweig ist wieder Action angesagt. Wie jetzt beim Ferienprogramm vor Ostern, vom 19.–23. März. Der große Würfel mitten auf dem Platz ist das sichtbare Zeichen der Aktion als Einladung an alle, die kreativen Spaß und Gemeinschaft suchen, und am Ende dient er immer als Mittelpunkt einer sozialen Plastik. Dieses Mal wächst im Kubus ein »Wunschbaum«, der gemeinsam fantasievoll aus vielen Schaschlik-Spießen und Kreppband zusammengefügt wurde. Am letzten Tag der Aktion sollen vorbereitete Wünsche der jungen Menschen auf Papp-Blüten geschrieben und in der Krone aufgehängt werden.

Aber erstmal werden Krocket-Schläger geschwungen. Was auffällt: Die Gruppe der spielenden Kinder ist erstaunlich gemischt. Einige Jungs, die eben noch nebenan Fußball spielten, wurden neugierig, haben sich spontan dazugesellt und stoßen nun ebenso konzentriert wie begeistert kleine Bälle durch Draht-Tore. Wobei sie es gar nicht uncool finden, zusammen mit kleineren Mädchen zu spielen.



An anderen Tagen durften sich die Kinder und Jugendlichen malerisch ausdrücken. Sei es mit eigenen Bildern oder beim gemeinsamen Action-Painting – und das geht so: Ein Kind stellt sich gegen eine transparente Folie und ein anderes auf der Gegenseite malt, was es sieht, von simplen Körperperformen bis zu mehr oder weniger genauen Gesichtszügen, Hauptsache, es macht Spaß und ist schön bunt. Dass das Wetter in den Tagen nicht immer mitspielt, ist zum Glück gar nicht schlimm, denn sobald es regnet, wird einfach nebenan ins Zentrum der Aktion umgezogen.



Gute Teamarbeit ist alles: Stiftungsmitarbeiter Matthias Heine und Florian Jürgens mit Projektleiter Kai-Peter Hain (von links)



Das Salm-Studio ist kreativer Treffpunkt für das ganze Siegfriedviertel.



GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

Das Salm-Studio trägt die Bezeichnung »Forum für kreatives Miteinander«, und der Name ist Programm. Hier gilt das Prinzip der offenen Tür, und alle sind willkommen zum Malen, Spielen, Reden, Musikmachen, Kennenlernen oder einfach zusammen Spaß haben. Nicht nur in den Ferien, sondern ständig an mehreren Tagen in der Woche.

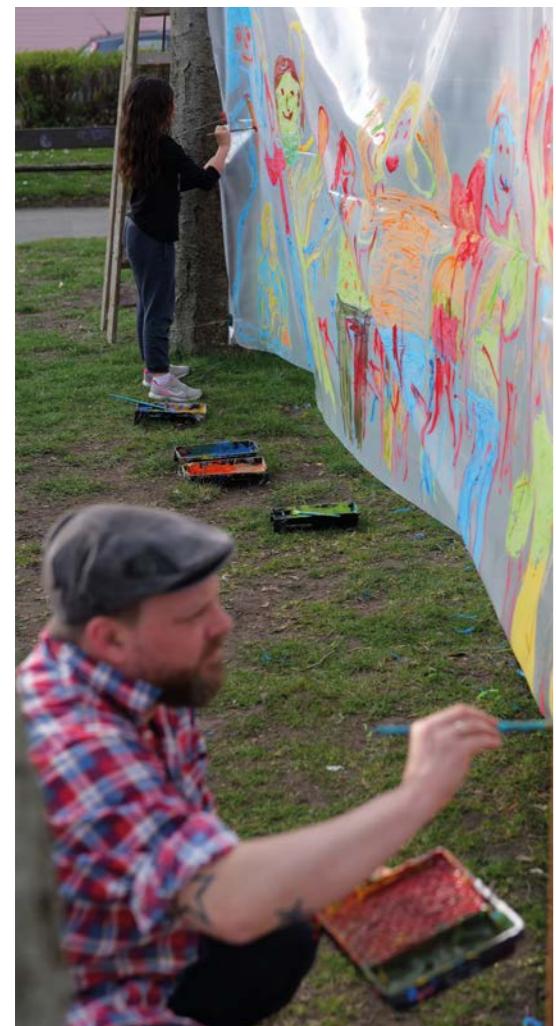
Das Angebot wird besonders von Eltern mit eher geringerem Einkommen und / oder Migrationshintergrund dankbar angenommen, denn hier finden die Kinder eine positive Beschäftigung und bekommen Zugang zu Angeboten, die nicht jede(r) auf dem Zettel hat, wie z. B. Kunstkurse unter professioneller Anleitung oder Museumsbesuche. Eine junge Muslina sagte während des Ramadans auch einfach: »Bis ich abends wieder essen kann, hab ich was zu tun.«

Für Leiter Kai-Peter Hain sind das Salm-Studio und seine Aktionen ein Stück *aufsuchende Sozialarbeit*. Die Haltung: Wir sind bei euch, kommt ran, wenn ihr wollt. Ihm ist es wichtig, gute Angebote machen, aber keine starren Pläne. Da sich junge Menschen meist eh nicht brav an Vorgaben halten, muss die Umsetzung aller Aktionen eben spontan an die Bedürfnisse Kinder und Jugendlichen angepasst werden sowie an wechselnde Umstände. Zum Beispiel war geplant, am Abschlusstag der Ferienaktion, die Papp-Blumen mit den Kinderwünschen in den Wunschbaum zu hängen. Da es an diesem Tag regnete, wurden sie stattdessen einfach unter der Decke des Salm-Studios befestigt, wo sie gute Laune verbreiteten.

AUS DER STIFTUNG IN DIE NACHBARSCHAFT

Das Salm-Studio ist nicht nur eine feste Größe und ein verlässlicher Anlaufort geworden, es wächst gewissermaßen ins Viertel hinein und findet immer mehr Zuspruch. Hier nimmt eine Entwicklung Fahrt auf, die von Anfang an mitgedacht wurde: die Begegnung im Quartier. Zu Beginn war das Studio schwerpunktmäßig als Angebot für die Bewohner*innen der individuellen Wohnform Walkürenring gedacht, aber auch als Begegnungsstätte mit der Nachbarschaft. Und nun steht es nicht nur allen Klient*innen der Stiftung offen, sondern dem ganzen Viertel.

Dieser Erfolg der Stiftung ist natürlich dem konkreten Einsatz vieler Menschen zu verdanken. Neben Kai-Peter Hain sind es Persönlichkeiten wie Florian Jürgens aus dem Wohnangebot Walkürenring, der alle Aktionen tat- und ideenkräftig unterstützt. Oder Menschen wie Christian Plock, der im Bezirksrat des Viertels als Schnittstelle zur Stadtverwaltung viele Wege ebnete und sein Ehrenamt voller Überzeugung ausfüllt. Um nur einige zu nennen.



DAS NETZWERK WÄCHST WEITER

Das Schöne ist: Die Verbindungen im Viertel werden vielfältiger und intensiver, denn das Angebot des Salm-Studios wird durch gemeinsame Aktionen mit mehreren Partnern des Siegfriedviertels erweitert: Das *Welcome House* ist ein Nachbarschaftstreff und Anlaufstelle für Geflüchtete, denen es Unterstützung und gesellige Freizeitaktivitäten bietet. Es bringt in die gemeinsamen Projekte viel internationale Diversität ein und ist eine echte kulturelle Bereicherung. Oder das *Kinder- und Jugendzentrum B8*, das jungen Menschen Gelegenheiten gibt, sich musikalisch – gern auch auf der Bühne – auszuprobieren. Ebenso das *Siegfrieds Bürgerzentrum* das zur *Lebenshilfe* gehört und Menschen mit und ohne Behinderungen verbindet. Bestes Beispiel: Am letzten Tag der Ferienaktion organisierte die Einrichtung eine Fotosafari durchs Viertel, bei dem die Teilnehmer*innen Motive aus einem Fotobuch im Viertel wiedererkennen sollten. Das Bürgerzentrum hatte das Buch entwickelt und die Führung übernommen, die Salm-Studio-Gruppe konnte sich also quasi einfach »dranhängen«. Dass die Teilnehmer*innen auf dem Weg durch eine Kleingartenkolonie auf einen Imker trafen, der ihnen spontan erklärte, wie sich ein Bienenstock organisiert und wie Honig entsteht, ist eine andere Geschichte ... Nach wie vor sehr wichtig ist auch die Kooperation mit der *Nibelungen Wohnbau GmbH*, die nicht nur die Räumlichkeiten des Salm-Studios zur Verfügung stellte, sondern auch bei weiteren Planungen fürs Quartier sehr engagiert ist.

DAS »KREATIVLABOR SIEGFRIEDVIERTEL«: NEUER NAME, NEUE UNTERSTÜTZUNG

An dieser Stelle muss die *Aktion Mensch* erwähnt werden. Sie befand das Konzept für förderungswürdig und bewilligte ein Budget, das die Arbeit des Salm-Studios bis Ende 2027 sichert. Mit der Bezahlung einer Vollzeit-Stelle sowie Mitteln für Material und Honorare der engagierten Workshop-Leiter*innen. Damals beim Projektantrag wurde auch gleich ein neuer Name vorgestellt, der den Charakter des Konzeptes besonders gut auf den Punkt bringt: *Kreativlabor Siegfriedviertel*. Seit dem Projektstart ist dieser Name auch offiziell und wird bestimmt noch viele weitere Menschen anziehen.

Die erste Schlussbemerkung geht an die Kinder und Jugendlichen aus der Stiftung und dem Siegfriedviertel: Kommt vorbei, werdet kreativ und habt Spaß! Die zweite geht an alle Unterstützer*innen und Kooperationspartner: Danke! ☺



Schnitzeljagd, Malerei, sportliche Aktivität, und vieles mehr, alles betreut von engagierten Menschen – die Aktion Mensch kam zu dem Schluss: förderungswürdig!

Gefördert durch die
**AKTION
MENSCH**



von aussen sieht man andere dinge – und die dinge anders



*Fragen von Till Ruhe
an Dr. Raphael Krämer
Kinder- und Jugendpsychiater*

Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen. Vielleicht erzählen Sie zu Beginn von Ihrem beruflichen Werdegang und wie es zur Zusammenarbeit mit der Stiftung kam?

Ja, gerne. Ich habe in Lübeck Medizin studiert, bereits mit der Idee, im Bereich Kinder- und Jugendpsychiatrie zu arbeiten. Nach dem Studium habe ich die entsprechende Facharztweiterbildung mit verhaltenstherapeutischem Schwerpunkt in Hildesheim und Liebenburg gemacht. Etwa im zweiten Weiterbildungsjahr an meiner Klinik in Hildesheim hatte ich bei Visiten die ersten Berührungspunkte mit Patientinnen und Patienten, die aus der Stiftung kamen. Zuletzt arbeitete ich als leitender Oberarzt in der Tagesklinik in Goslar und konnte die Zusammenarbeit mit mehreren Gruppen der Stiftung ausbauen und intensivieren. Berufsbegleitend habe ich noch einen Masterstudiengang für Supervision und Organisationsberatung gemacht und anschließend die Anerkennung als Supervisor von der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching (DGSv) erhalten.

*Wer eine Situation mit etwas Abstand betrachtet, kann sich einen besseren Überblick verschaffen. Deswegen nutzt die Stiftung auch die Expertise von externen Spezialist*innen, wie die Fallsupervision des Kinder- und Jugendpsychiaters Dr. Krämer. Am Rande eines Termins mit dem Team des Wohnangebots Ölper Berge haben wir ihn zu Methodik und Zielen der Zusammenarbeit befragt.*

Seit 2020 bin ich selbstständig und biete Supervision und Organisationsberatung im Sozial- und Gesundheitswesen an, darunter auch Fallsupervision für einige Stiftungsgruppen.

Den Begriff der Supervision hat wohl jeder schon mal gehört – gerade in der Sozialen Arbeit. Aber was macht Supervision eigentlich konkret aus als Methode? Ist es überhaupt eine Methode?

Ich würde Supervision nicht als Methode bezeichnen, sondern als Format und rahmengebendes Konstrukt für die Professionalisierung von Arbeit. In diesem Format kommt verschiedene Methodik zum Einsatz – je nach Anliegen und Zielsetzung. Bei Fallsupervision handelt es sich vor allem um die Unterstützung von Einzelpersonen oder Teams, die mit Menschen arbeiten. Dabei bringe ich als Supervisor keinen großen Rucksack voll Weisheit mit, sondern unterstütze, indem ich gemeinsam mit dem Team einen Blick von außen auf den Fall werfe. Wir gehen alle einen Schritt zurück, begeben uns in eine Metaposition und erkunden, wie bisher mit der Klientin oder dem Klienten gearbeitet wurde und was dieser an Geschichte, eigenen Wünschen und Vorstellungen für die Zusammenarbeit mitbringt. Wir prüfen, welche Ziele bestehen, woran sich Fortschritte erkennen lassen, wo Reibungspunkte bestehen und wie man die Arbeit zielorientiert weiterführen kann.

In der Stiftung bezieht sich die Fallsupervision immer auf ein Kind oder einen Jugendlichen, der betreut wird. Wissen Sie vorher schon etwas über die jungen Menschen, um die es geht?

In einem Kontext wie bei Ihnen in der Stiftung lerne ich in den ersten Supervisionsstunden erstmal alle Klientinnen und Klienten kennen, indem die Teams diese vorstellen. Darüber hinaus ist eine lange Planung im Vorfeld nicht unbedingt sinnvoll. Meine Erfahrung ist, dass der Alltag in der Zwischenzeit manchmal drängendere Fragen mitbringt. Ich bin immer offen dafür zu schauen, was aktuell anliegt, und das dann zum Thema zu machen.

Supervision
[zupəvɪ'ziɔ:n]

a (in einem Betrieb, einer Organisation o. Ä.) zur Klärung von Konflikten, Problemen innerhalb eines Teams, einer Abteilung o. Ä. und zur Erhöhung der Arbeits- und Leistungsfähigkeit eingesetzte Methode

b (in der psychoanalytischen Praxis) Beratung und Beaufsichtigung von Psychotherapeuten

Quelle: Duden

Es ist also in der Regel nicht so, dass sie vorher schon Diagnosen oder Berichte studieren?

Freundlicherweise bringen die Mitarbeitenden, meistens die Bezugsbetreuerinnen und Bezugsbetreuer, alle Informationen über die Klientinnen und Klienten mit. Wir nutzen dann die ersten 15 oder 20 Minuten, um alle Beteiligten auf einen gemeinsamen Stand zu bringen. Wenn ich dann zum Beispiel zur Diagnostik noch etwas wissen muss, frage ich gezielt nach. Der Diagnostikstand ist in der Stiftung aber meistens schon relativ gut, weil es Berichte aus Vorbehandlungen in der Klinik oder im ambulanten Setting gibt. Klientinnen und Klienten aus der Stiftung sind ja auch häufig in kinder- und jugendpsychiatrischer Behandlung. Aber es kommt auch mal vor, dass ich eine weiterführende Diagnostik empfehle. Das ist manchmal auch eine Erkenntnis aus der Supervision heraus, vor allem dann, wenn wir feststellen, dass wir manche Dinge nicht richtig einordnen können, weil diagnostische Unklarheiten bestehen.

Wie können die Ergebnisse einer Fallsupervision darüber hinaus aussehen?

Da gibt es verschiedene Möglichkeiten. Gerade in der Kinder- und Jugendhilfe und in der Arbeit mit großen Teams beobachte ich relativ häufig, dass Supervision gut dabei helfen kann, sich auf eine gemeinsame Strategie in der Unterstützung der Klientinnen und Klienten zu fokussieren. Das ist ein großer Mehrwert, weil im Alltag ja nicht immer die Möglichkeit besteht, sich für anderthalb Stunden Zeit zu nehmen, um fundiert zu gucken: Was ist hier eigentlich los? Was sehen wir an Dynamik dahinter? Was ist vielleicht die Funktionalität des vordergründig sehr problematischen Verhaltens einer Klientin oder eines Klienten? Und wie sollen wir damit umgehen? Supervision ist der Rahmen, um intensiv und lösungsorientiert hinzuschauen und am Ende mit einer gemeinsamen Idee rauszugehen, wie weitergearbeitet werden kann.

Wie können Sie als Supervisor noch unterstützen?

Manchmal kann ich auch Knowhow einbringen, das über die Interaktionsebene oder die Frage von Strukturen und therapeutischer Einschätzung hin-

ausgeht. Mir fällt zum Beispiel ein Fall ein, in dem es um Enuresis geht, also das Einnässen. Das ist ja eine sehr herausfordernde Symptomatik, zu der die Forschung vorangeht. Da gibt es neue Richt- und Leitlinien und manche Dinge, die man dazu vor zehn Jahren vielleicht noch fachlich fundiert gelernt hat, sind heute nicht mehr ganz aktuell. Da kann ich dann ggf. weiterhelfen. Oder auch dann wenn Teams so sehr im Problem stecken, dass es schwierig ist, Alternativen wahrzunehmen.

Gibt es denn die Möglichkeit, dass der Klient oder die Klientin im Sinne größtmöglicher Transparenz an der Fallsupervision teilnehmen? Was spricht unter Umständen dagegen?

Die Möglichkeit gibt es. Man muss das allerdings vorbereiten und im Vorfeld miteinander besprechen, was zu erwarten ist. Denn wenn Klientinnen oder Klienten an der Supervision teilnehmen, reden wir ja nicht über sie, sondern mit ihnen. Ich denke, von der Teilnahme an der Supervision profitieren Klientinnen und Klienten eher im fortgeschrittenen, jugendlichen Alter. Ich halte Transparenz für sehr wichtig, solange sie nicht unreflektiert ist. Bei manchen Themen halte ich es nicht für sinnvoll, diese zum Beispiel mit Kindern zu besprechen. Ich würde nicht sagen, dass wir maximale Transparenz bei der Thematisierung von Traumatisierungen und deren Kontext brauchen. Vor allem, wenn ich gar nicht weiß, wo ein Kind gerade im Rahmen seiner Traumabehandlung steht. Dann würde ich Gefahr laufen, Prozessen entgegenzuwirken. Falls keine Traumabehandlung besteht, wüsste ich wiederum nicht, wie viel Konfrontation mit traumabezogenen Themen für das Kind gerade gut aushaltbar ist. Nur wenn Transparenz dienlich ist, kann ich sie auch sinnvoll gestalten – sie ist ja nicht Selbstzweck.

Erleben Sie auch, dass sehr schwierige Themen, zum Beispiel Missbrauchs- und Gewalterfahrungen von Klientinnen und Klienten, bei Mitarbeitenden etwas auslösen oder »triggern«, wie man heutzutage sagt?

Ich würde nicht so weit gehen, vom Triggern zu sprechen. Das sollte wirklich dem traumatischen Kontext vorbehalten sein. Ich weiß, dass dieser Begriff gerade unter Jugendlichen quasi inflationär gebraucht wird. Genauso, wie der Begriff Trauma meiner Meinung nach häufig zu undifferenziert verwendet wird. Aber zur eigentlichen Frage: Supervision kann manchmal durchaus eine emotionale Herausforderung darstellen. Das ist vor allem dann so, wenn der Fall für Einzelne eine sehr hohe Belastung darstellt. Oder aber, so wie Sie das gerade angesprochen haben, wenn das Thema einer Supervision aufgrund der eigenen Biografie zu emotionalen Reaktionen führt. Das ist aber auch ein Prozess, den ich wichtig finde, um zu reflektieren. Denn es beeinflusst denjenigen



Grundlage der Fallsupervision ist es, den Betreuenden quasi über die Schulter zu schauen.

ja in der Interaktion mit der Klientin oder dem Klienten. Es ist wichtig, die eigenen Reaktionen vom Gegenüber trennen zu können. Oft stellt man in diesem Prozess auch fest, dass man nicht alleine mit der emotionalen Herausforderung ist. So kann die offene Kommunikation ein wichtiger Resilienzfaktor für ein Team sein.

Die Stiftung entscheidet ganz bewusst, keinen eigenen psychologischen Dienst vorzuhalten, sondern bei Supervision und therapeutischen Angeboten den Blick von außen sicherzustellen. Andere Einrichtungen gehen anders vor und den perfekten Weg gibt es vermutlich nicht. Aber haben Sie dazu eine Meinung?

Der große Vorteil von Supervision – und das wäre dann auch ein Vorteil für den Weg, den die Stiftung für sich gewählt hat – ist der, dass es leichter fällt, von außen auf die Strukturen zu schauen und die Dinge anders zu beleuchten, wenn man nicht Teil der Organisation ist. Auch im therapeutischen Kontext liegt der Vorteil der Zusammenarbeit mit externen Partnerinnen und Partnern darin, dass man ein breiter gefächertes Angebot zur Verfügung hat und passgenauer für die einzelne Klientin oder den einzelnen Klienten suchen kann. Der Nachteil ist, dass die Ressourcen manchmal etwas schwieriger zu beschaffen sind. Das ist der Preis, den man dafür in Kauf nimmt.



»Ich bringe als Supervisor keinen großen Rucksack voll Weisheit mit, sondern unterstütze, indem ich gemeinsam mit dem Team einen Blick von außen auf den Fall werfe.«



Ziel der Supervision ist eine gemeinsame Strategie in der Unterstützung der Klientinnen und Klienten

Ich hätte noch eine Frage an Sie als Kinder- und Jugendpsychiater. Wenn man auf die Zahlen schaut, zum Beispiel die Nachfrage nach Therapie- und Jugendhilfesplätzen, scheinen die psychischen Erkrankungen bei jungen Menschen deutlich zuzunehmen. Können Sie das bestätigen?

Als objektives Maß kann ich auch nur die Zahlen heranziehen. Und die sprechen dafür, dass Belastung und Inanspruchnahme in den letzten Jahren zugenommen haben. Zum einen gibt es die Bereitschaft, mehr über psychische Belastungen und Probleme zu sprechen. Manche Dinge werden dabei schon fast zu schnell in den Bereich der von psychischer Erkrankung geschoben, finde ich. Wir hatten ja vorhin das Beispiel mit dem Begriff »Trauma«, »Panik« ist ebenso zu einer Art Jugendwort geworden. Manchmal handelt es sich aber eben nicht gleich um eine Panikattacke im medizinischen Sinn, sondern um ganz normales Angsterleben. Häufig werden Begrifflichkeiten verwendet, die eigentlich einer Störung vorbehalten sind. Dieses Phänomen beobachte ich im Alltag der Kinder und Jugendlichen und ihrer Sprache. Nichtsdestotrotz teile ich die Wahrnehmung, dass

die psychische Belastung von Kindern und Jugendlichen zunimmt. Sowohl in dem Maße, wie wir es als Erwachsenen von außen beobachten, als auch, wie Kinder und Jugendliche es für sich selbst erleben. Zwar kenne ich dazu noch keine validen Daten, doch ich beobachte seit der Corona-Pandemie eine Zunahme von Ängsten gerade in der sozialen Interaktion.

Gibt es aus Ihrer Sicht sonst noch eine Erklärung für die Entwicklung? Überfordern die Möglichkeiten in einer pluralisierten Gesellschaft? Sind es gestiegene Leistungsanforderungen? Oder ist es der Rückgang klassischer Familienmodelle?

Auch dazu kenne ich keine wirklich zuverlässigen Daten, so dass ich hier nur meine Wahrnehmung und Überlegung anbringen kann. Meiner Einschätzung nach gibt es viele Faktoren, die zusammen dazu führen, dass Kinder und Jugendliche häufiger Überlastung erleben. Familienstrukturen spielen sicherlich eine Rolle. Wobei ich ja auch immer wieder Beispiele erlebe, in denen es getrennt lebenden Eltern sehr gut gelingt, ein Umfeld zu schaffen, in denen Kinder und Jugendliche gesund



groß werden. Patchworkfamilien oder dergleichen sind nur dann ein Problem, wenn sie nicht stabil und Halt gebend funktionieren. Es liegt nicht per se an der Struktur, sondern eher an der Interaktion der Erwachsenen untereinander oder mit den Kindern und Jugendlichen. Bei der Gestaltung der Interaktion kommen auch die digitalen Medien ins Spiel. Das Smartphone ist Teil der Herausforderung. Wir Erwachsenen haben es oft selbst nicht geschafft, einen gesunden Umgang damit zu finden. Und wir sind nicht gut darin, Kindern und Jugendlichen einen gesunden Umgang damit beizubringen. Jugendliche berichten mir, dass gerade die digitalen Medien häufig Unsicherheit fördern bezüglich des Selbstbewusstseins und Selbstbildes, weil sie sich dort ständig vergleichen. Das haben Kinder und Jugendliche zwar schon immer gemacht. Aber plötzlich ist die Gruppe derer, mit denen sie sich vergleichen, nicht der Freundeskreis aus der Schule oder der Stadt, sondern die ganze Welt und vor allem irgendwelche gehypten Ideale. Das sorgt noch mal für viel mehr Belastung. Konflikte, die zum Beispiel im schulischen Kontext bestehen, hören dort nicht auf. Früher konnte man mittags die Schule hinter sich lassen. Heute

hat man den Konflikt immer in der Hosentasche dabei, weil er per WhatsApp oder Instagram ausgetragen wird. Auch die Schule an sich ist ein Faktor. Ich erlebe, dass sie immer mehr an ihre Grenzen kommt, etwa durch größere Klassen, Sprachbarrieren oder Lehrermangel. Es gibt zwar viele Lehrkräfte, die sehr bemüht sind, aber die Personalnot, die an Schulen herrscht, ist ja nicht wegzureden. Ich glaube, die Welt entwickelt sich insgesamt in einem Tempo weiter, bei dem wir als Gesellschaft mit der Anpassung unserer Strukturen nicht gut hinterherkommen.

Gerade von älteren Menschen hört man schon mal den Vorwurf, die jüngere Generation sei verweichlicht und arbeitscheu. Was entgegnen Sie Menschen, die so pauschal urteilen?

Da dieser Vorwurf meistens von Menschen im deutlich fortgeschrittenen Alters kommt, also von der Eltern- oder GroßelternGeneration, müssten diese sich eigentlich an die eigene Nase fassen, wenn sie diesen Vorwurf wirklich ernst meinen sollten. Schließlich haben sie die jüngere Generation erzogen. In der Arbeit mit jungen Menschen beobachte ich nicht, dass diese nichts erreichen möchten oder nicht belastbar wären. Meine Wahrnehmung ist eher, dass der Kontext entscheidend ist und wir nicht geschafft haben, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen gesunden Umgang mit Belastungen vorzuleben und beizubringen. Die grundätzliche Fähigkeit dazu kann man ihnen deshalb aber nicht absprechen. Vielmehr müssen wir sie dabei unterstützen, das zu lernen. Eine Pauschalisierung, also dass eine ganze Generation nicht belastbar wäre, halte ich nicht nur für falsch, sondern auch für ungünstig. So nehmen wir den jungen Menschen ganz viel Entwicklungsmöglichkeit.

Vielen Dank für das Gespräch und dieses Statement zum Schluss, in dem auch noch mal Haltung zum Ausdruck kommt. ☺

EINE FEIER DES KULTURELLEN AUS TAUSCHS

Christliche Feiertage wie Ostern oder Weihnachten sind uns allen bekannt. Aber wie sieht es zum Beispiel mit dem muslimischen Zuckerfest aus? Um mehr darüber zu erfahren, waren Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie Mitarbeitende zum Fest des Fastenbrechens am Ende des Ramadans eingeladen.

In der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung leben und arbeiten viele Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen und Glaubensrichtungen. Das bedeutet, dass sie im Kreise ihrer Familien und Gemeinschaft verschiedene religiöse Feste feiern. Viele davon kennen weite Teile der Gesellschaft jedoch nur vom Hörensagen. Aus dieser Beobachtung heraus entstand in der Stiftung die Idee, auch mal das Zuckerfest zu begehen. Beim gemeinsamen Feiern gelingen Annäherung und Austausch schließlich ganz ungezwungen.

An einem Abend im April begrüßte Ferat Cam schließlich fast einhundert Gäste in Wolfenbüttel. Der Bereichsleiter gab einen kurzen Einblick in die Bedeutung des Festes und betonte den Wert von Miteinander und gegenseitigem Verständnis: »Wir sollten mit offenen Augen durch die Welt gehen. Und ganz besonders mit offenen Herzen.«

Die Stiftungsmitarbeiter*innen Vildan Kesmen, Selin Dündar und Anis Rizk hatten die Räumlichkeiten der Geschäftsstelle festlich geschmückt, Geschenke vorbereitet und ein Quiz mit Fragen rund um Ramadan und Zuckerfest gestaltet. Beim Ratespiel im Stil der bekannten Kinderfernsehsendung *1, 2 oder 3* wurde es lebhaft. Wie heißt das heilige Buch der Muslime? Wie lange dauert der Ramadan? Und warum ist er so bedeutend? Diese und weitere Fragen wurden von den Kindern und Jugendlichen fröhlich beantwortet. Und wer geraten hatte, erfuhr die richtige Antwort und lernte dazu.

Alle Anwesenden waren dann zu ritueller Waschung und gemeinsamem Gebet eingeladen.

»Ich habe mich gefreut, dass auch Kinder ohne muslimischem Hintergrund daran teilgenommen haben«, erzählt Vildan Kesmen. Und den Jugendlichen, die aus arabischen Ländern geflohen sind oder nicht mehr bei ihren muslimischen Familien in Deutschland leben können, merkte sie die Freude darüber an, bekannte Bräuche in diesem Rahmen zu erleben. Das galt zum Beispiel für den 14-jährigen Samir, der in einem Wohnangebot in Vienenburg lebt: »Ich bete öfter zu Allah. Im nächsten Jahr möchte ich auch richtig fasten.«

Zum Fest des Fastenbrechens gehört natürlich auch gutes Essen. An großen Tafeln wurden deshalb Spezialitäten wie Köfte und Bulgur serviert, zum Nachtisch gab es Süßspeisen wie Baklava und Halka. Spontan sprach Stiftungsbewohner Marwan (13) in islamischer Tradition einige Koranverse mit dem Wunsch, dass auch alle armen und bedürftigen Menschen auf der Welt stets genug zu essen haben und in Frieden leben.

Ob Dekoration, opulente Speisen, Geschenke oder Zusammenkommen mit Familie und Bekannten – in vielerlei Hinsicht sind sich Weihnachten und Zuckerfest ganz ähnlich. Und genauso ähnlich sind sich Menschen unterschiedlicher Herkunft oder Glaubenszugehörigkeit, wie sich beim gemeinsamen Feiern zeigte. Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung steht für Miteinander, Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Kulturen. Deshalb wird auch in Zukunft über den Tellerrand geblickt: Die Feier des Lichterfestes ist schon in Planung, um beim nächsten Mal Bräuche des Judentums kennenzulernen.



Zum Ende des Fastenmonats: Zuckerfest in der Stiftungszentrale mit edlen Speisen, Spiel, Spaß, Geschenken und natürlich mit Süßigkeiten!

»EIN ZEICHEN FÜR WERTE WIE OFFENHEIT UND ZUSAMMENHALT«



Anis Rizk, Vildan Kesmen und Selin Dündar (von links)



Im Frühjahr wurde in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung das Zuckerfest gefeiert. Wie kam es dazu?

RIZK: Für uns Muslime ist Weihnachten kein Feiertag, aber ich habe schon öfter Weihnachten mit den Kindern in der Wohngruppe gefeiert. In einem Gespräch mit der Vorstandsvorsitzenden Christiane Redecke ist die Idee entstanden, auch mal ein muslimisches Fest in der Stiftung zu feiern. Hier leben ja viele muslimische Kinder und Jugendliche, die zum Beispiel als Geflüchtete zu uns gekommen sind.

DÜNDAR: Als Sozialpädagogen sehen wir uns in der Verantwortung, für eine inklusive und tolerante Gesellschaft zu arbeiten. Das Zuckerfest war eine Gelegenheit, ein Zeichen für Werte wie Offenheit und Zusammenhalt zu setzen.

Anis Rizk und Selin Dündar arbeiten in einer Braunschweiger Wohngruppe der Stiftung. Hier erzählen sie mehr zum Id Al-Fitr, welches in Deutschland als Zuckerfest bekannt ist.

*Fragen von Till Ruhe an
Anis Rizk und Selin Dündar*

*Das war nur dank Ihres Engagements möglich.
Wie hat Ihnen das Fest gefallen?*

RIZK: Wir hatten sehr viel Spaß, haben gelacht und uns intensiv ausgetauscht. Die Rückmeldungen haben gezeigt, wie wichtig und bereichernd solche interkulturellen Begegnungen sind.

DÜNDAR: Ich habe mich besonders darüber gefreut, wie groß das Interesse der Gäste war – unabhängig von ihrer religiösen oder kulturellen Zugehörigkeit.

Welche Bedeutung haben Ramadan und Zuckerfest denn für Sie persönlich?

RIZK: Ramadan und Zuckerfest haben sowohl für mich als auch für meine Familie, Freundinnen und Freunde eine tiefgreifende Bedeutung. Es ist eine Zeit der Besinnung, des Glaubens und der Selbstreinigung, in der wir zusammenkommen, köstliche Speisen teilen und uns gegenseitig beschenken.

DÜNDAR: Zusätzlich ist es auch eine Zeit der Solidarität mit den Bedürftigen.

Haben Sie das Gefühl, dass unsere Gesellschaft aufgeschlossen ist gegenüber muslimischen Festen und Traditionen?

RIZK: Nicht jeder zeigt sich offen für religiöse Feierlichkeiten und Traditionen anderer Kulturen. Vorurteile und fehlendes Wissen führen oft zu Missverständnissen. Veranstaltungen wie das Zuckerfest in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung tragen dazu bei, gegenseitiges Verständnis zu fördern.

DÜNDAR: Ich denke, unsere Gesellschaft ist zunehmend aufgeschlossener, aber es gibt immer noch Vorurteile, die überwunden werden müssen. Es ist wichtig, dass wir uns öffnen und die Vielfalt der Kulturen und Religionen wertschätzen.



»Eid Mubarak« ist der in der gesamten islamischen Welt übliche Festtagsgruß, was sinngemäß soviel heißt wie »Gesegnetes Fest«.

EINE FANTASIEWELT ALS PROBERAUM

Angelina hat schon immer eine große Leidenschaft: Comics. Das macht sie nicht nur zu einer versierten Zeichnerin – es hilft ihr auch im Alltag.

„Ich habe mir das Zeichnen selbst beigebracht, als ich ungefähr vier Jahre alt war“, berichtet Angelina. Seit einigen Monaten lebt die 16-Jährige in einer Braunschweiger Wohngruppe der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung. Zwar zieht sie sich dort noch häufig zurück. »Doch so langsam kommt sie hier an und wird lockerer«, erzählt Lina Martini, Angelinas Bezugsbetreuerin und erste Ansprechpartnerin. Die neue Bewohnerin benötigte viel Zeit, um Vertrauen aufzubauen und sich zu öffnen.

Wann immer die Sozialarbeiterin die Jugendliche in ihrem Zimmer im Erdgeschoss des Wohnangebots besucht, beschäftigt diese sich mit Animationsserien wie »Miraculous«. In den Geschichten kämpfen die Superheld*innen Ladybug und Cat Noir nicht nur gegen das Verbrechen, sondern auch mit den ganz alltäglichen Herausforderungen ihres Lebens als Teenager. Davon inspiriert zeichnet Angelina die Charaktere nach oder bringt eigene Geschöpfe und Alter Egos zu Papier. Dabei versinkt sie oft stundenlang in einer Fantasiewelt. »Die Kunsterfahrung erschließt einen Proberaum, in dem im Alltagsleben Festgefahrenes oder Unverstandenes beforscht und neu eingeordnet werden kann«, erklärt dazu Professorin Judith Revers, die an der Medical School Hamburg zum Schwerpunkt Kunsttherapie lehrt und forscht.

Angelinas besondere Hingabe zeigt sich in der ausdauernden Beschäftigung mit ihrem Hobby und

hinterlässt sogar körperliche Spuren – trotz einer Blase am Finger zeichnet sie auch während des Gesprächs fürs Magazin Impulse unablässig. Nur selten hebt sie den Blick vom Kleidungsstück, das sie gerade verziert. »Auch in der Schule male ich die meiste Zeit – vor allem, wenn ich genervt bin«, erzählt sie und offenbart so die selbstregulierende Funktion dieser Aktivität. Für die Mitarbeitenden um Lina Martini bietet Angelinas Leidenschaft zudem eine Chance, ins Gespräch zu kommen: »Wenn sie in der richtigen Stimmung ist, zeigt Angelina mir neue Bilder und erklärt die Geschichten dahinter bis ins kleinste Detail.« Wissenschaftlerin Revers bestätigt diesen Mehrwert kreativen Ausdrucks: »Kunst ist eine Kommunikationsform, die nicht nur ermöglicht, im Rahmen des kreativen Prozesses mit sich selbst in einen Austausch zu gehen, sondern darüber hinaus mit dem sozialen Umfeld.«

Mit Unterstützung ihrer Betreuer*innen arbeitet Angelina daran, ihre sozialen Kompetenzen auszubauen und ein stärkeres Selbstbewusstsein zu entwickeln. Noch benötige die Jugendliche zwar viel Unterstützung, Arztbesuche oder den Weg zur Schule in der Nachbarstadt Wolfenbüttel bewältigte sie aber problemlos ohne Hilfe. Das langfristige Ziel sei die Verselbstständigung, erklärt Lina Martini. Dass Angelina über ein beachtliches Durchhaltevermögen verfügt, zeigt sie mit ihrem künstlerischen Eifer schon jeden Tag.



NUR EINE FLUCHT AUS DER REALITÄT?



Anna Mosemann ist Kuratorin, Autorin sowie Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Im Gespräch mit Till Ruhe teilt sie ihre Gedanken zur Funktion kreativer Prozesse und plädiert für gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung.

»Ein Bereich, der selbst erschaffen wird und überblickt werden kann.«

Wenn ein junger Mensch bei fast jeder Gelegenheit und oft für viele Stunden malt und zeichnet – Was geht da in ihm vor?

Solch ein Prozess ist so individuell, wie die Menschen sind. Er kann ein Ventil sein, um Gefühle auszudrücken und zu verarbeiten. Gerade, wenn vieles andere überfordernd oder nicht so kalkulierbar erscheint, kann das sehr beruhigend wirken. Es ist eine Möglichkeit, in einem Bereich tätig zu sein, der selbst erschaffen wird und überblickt werden kann.

Sie sind keine Psychologin, aber ich frage einfach mal nach Ihrer Einschätzung: Gibt es da auch ein Zuviel? Kann diese intensive Beschäftigung zur Flucht aus der Realität werden, die kritisch zu betrachten ist?

Wenn ein Mensch Spaß daran hat, wenn es ihm gut geht und niemand gefährdet wird - dann ist das doch super. Wichtig ist natürlich, dass Grundbedürfnisse erfüllt werden. Wenn Menschen körperlich gesund sind, sollten sie das tun können, was ihnen mental gut tut. Und über die Kommunikation darüber kann das Hobby sogar ein Weg sein, in den Austausch zu kommen.

Auch wenn im Schulunterricht fast unablässig gezeichnet wird?

Es ist zu kurz gedacht, daraus zu schließen, dass die- oder derjenige dann nicht aufpasst. In einem Klassenraum mit vielen Schülerinnen und Schülern gibt es so viele akustische und visuelle Reize. Durch die Konzentration aufs Zeichnen können diese Reize ausgeklammert und dem Unterricht vielleicht sogar besser gefolgt werden. Es gibt viele Menschen, denen so etwas hilft. Menschen mit ADHS oder aus dem Autismus-Spektrum zum Beispiel.

Sie selbst sind Autistin und gehen sehr offen damit um.

Ich gehe mittlerweile offen damit um. Es war ein langer Prozess, aber irgendwann wollte ich die Deutungshoheit über den Begriff erlangen. Ich möchte nicht mehr, dass nur über mich und die Autismus-Community gesprochen wird. Ich möchte selber darüber sprechen. Über die Möglichkeiten, Dinge anders zu sehen

Wer zeichnet, geht zuerst in sich – kann sich dann aber auch anderen über diesen »Kanal« mitteilen.



und voneinander zu lernen, um so von der defizitären Sichtweise wegzukommen. Nicht nur im Umgang mit Autismus, sondern jeder Art von Beeinträchtigung, ist wichtig, dass Menschen nicht von sich auf andere schließen und Betroffenen zuhören. Ich wünsche mir Unterstützung ohne Entmündigung.

Das ist auch unsere Aufgabe in der Jugendhilfe: Einerseits die nötige Fürsorge zu leisten, andererseits aber die Entwicklung von Selbstständigkeit zuzulassen und aktiv zu fördern.

Für Kinder und Jugendliche mit Autismus gibt es zum Glück viele Angebote und Maßnahmen. Aber irgendwann fallen sie komplett aus diesem Hilfennetzwerk. In Deutschland fehlen zum Beispiel die Möglichkeiten, als erwachsener Mensch mit Autismus eine Therapie zu machen. Autistinnen und Autisten landen häufig in Werkstätten für Menschen mit Behinderung oder Beschäftigungsmaßnahmen. Auf dem ersten Arbeitsmarkt zu arbeiten, ist für eine autistische Person alles andere als üblich. Da wird auch viel Potential für die Gesellschaft verschwendet. Es ist ja nicht so, dass autistische Menschen weniger leisten können - sondern nur auf andere Art und Weise.

Frau Mosemann, ich danke für das Gespräch. ☺

WAS SAGEN EIGENTLICH DIE JUNGEN MENSCHEN DAZU?

»Was alle angeht, können nur alle lösen«, sagte Friedrich Dürrenmatt. Diese Überzeugung rahmt die Arbeit der Projektwerkstatt Beteiligung, die der Paritätische Wohlfahrtsverband mithilfe der Aktion Mensch von November 2023 bis Oktober 2025 durchführt.

Von Anke Sacksteder

**DER PARITÄTISCHE
NIEDERSACHSEN**



PARITAS IST LATEINISCH FÜR GLEICHHEIT.

Der Verband will »Die Gleichheit aller in ihrem Ansehen und ihren Möglichkeiten fördern, getragen von Prinzipien der Toleranz, Offenheit und Vielfalt«. Anders gesagt: **Jeder Mensch ist wertvoll. Und jeder Mensch ist gleich viel wert.** Übrigens: die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung zählte im Jahr 1953 zu den sieben Gründungsmitgliedern des Paritätischen Niedersachsen.

In den letzten Jahren kam in Gremien der öffentlichen Jugendhilfe immer wieder diese Frage auf: »Was sagen eigentlich die jungen Menschen dazu?«. Das herauszufinden ist gar nicht so einfach, denn um strukturelle Fragen beantworten oder Entscheidungen mittragen zu können, braucht es zunächst die Möglichkeit zu verstehen, wie Entscheidungen bislang getroffen werden.

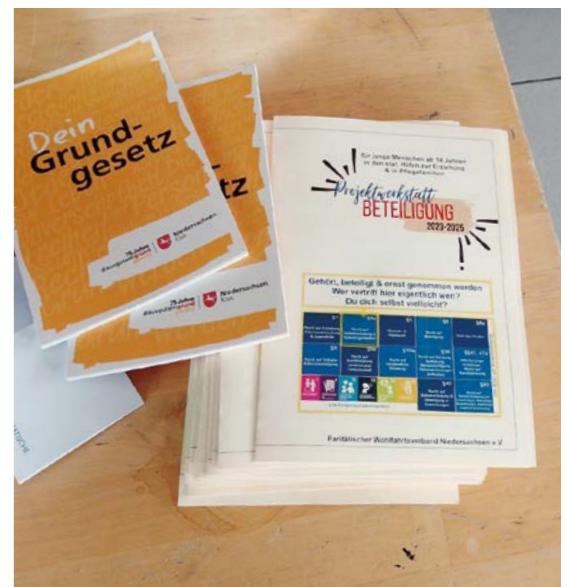
Eine Rechtsgrundlage im Sozialgesetzbuch VIII gibt es bereits seit dem Jahr 2021. Sie sichert jungen Menschen Unterstützung zu, wenn es darum geht, sich selbst zu organisieren und zu vertreten. Das Gesetz spricht auch davon, dass öffentliche Jugendhilfe und selbstorganisierte Zusammenschlüsse partnerschaftlich zusammenarbeiten sollen (§4a SGB VIII). In §8 SGB VIII ist außerdem formuliert, dass junge Menschen an allen Entscheidungen, die sie betreffen, zu beteiligen sind. Zusammengenommen entstehen so große Aufgaben in Niedersachsen – nicht zuletzt in einem Haltungsdiskurs.

Es ist schön zu sehen, wie offen sich die angefragten Kooperationspartner dem Thema zuwenden. Es macht ja auch einfach Sinn, wie gute Erfahrungen aus anderen Bundesländern zeigen. Und in Zusammenarbeit mit anderen Selbstvertretungen konnten bereits die Kostenheranziehungen abgeschafft werden.

Wichtig ist zunächst, mit allen Beteiligten eine gemeinsame Haltung zu entwickeln. Los



Projektkoordinatorin Anke Sacksteder vom Paritätischen Niedersachsen e.V.



Vertreter*innen der Kooperationspartner

KULTUR SOLL FÜR ALLE ERLEBBAR SEIN

Der gemeinnützige Verein Kulturwunsch Wolfenbüttel stellt kostenlose Eintrittskarten für Kulturveranstaltungen zur Verfügung, für Menschen, die sich diese sonst nicht leisten könnten. Wie es dazu kam, was die Idee dahinter ist, das schildern drei der Gründungsmitglieder.

Fragen von Till Ruhe an
Dennis Berger, Susanne Sobottke und
Hannes Deeken (Vereinsvorsitzende)

Dennis Berger, Susanne Sobottke, Hannes Deeken (von links) zu Gast bei ihrem Sozialpartner, der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung.



Was macht der Verein Kulturwunsch?

SOBOTTKE: Wir vermitteln Karten für Kulturveranstaltungen aller Art an Menschen, die sonst nicht das Geld dafür hätten. Die formale Bezeichnung wäre „Bedürftige“ – wir sprechen lieber von unseren Kulturgästen. Kultur bedeutet bei uns alles Mögliche: Konzerte, Festivals, Theaterstücke, Lesungen, Sportveranstaltungen. Unser Ziel ist es, Kultur für alle erlebbar zu machen.

Wie ist die Idee zum Verein entstanden?

BERGER: Die Idee ist 2021 im Freundeskreis entstanden. Eines unserer heutigen Mitglieder hat von Kulturtafeln erzählt - ein abgeleiteter Begriff von den Tafeln, die Lebensmittel zur Verfügung stellen. Wir haben gesagt, das ist ein spannendes Thema und ein Beitrag für die Gesellschaft, den wir einbringen können. Wir haben uns mit dem Bundesverband für kulturelle Teilhabe in Verbindung gesetzt und wurden beraten. Und dann sind wir einfach losgegangen.

SOBOTTKE: Wir mögen Kultur wahnsinnig gerne. Wir gehen selber gerne ins Theater, wir gehen selber gerne auf Konzerte und Festivals. Es geht uns verdammt gut, dass wir uns das leisten können. Und es ist einfach schade, wenn Menschen diese Möglichkeiten nicht haben. Kultur ist eine der ersten Sachen, die gestrichen wird, wenn das Geld knapp ist. Es wäre schade, wenn Kultur verwehrt bliebe, denn sie verbindet so viele Menschen. Sie bildet und schafft Erinnerungen und Teilhabe.

DEEKEN: Wir merken ja alle, dass auch Kultur teurer wird. Gleichzeitig gibt es bei vielen Veranstaltern nicht verkauften Eintrittskarten. Wenn sie uns diese Karten zur Verfügung stellen, haben sie keinen Verlust, und allen ist geholfen: Diejenigen, die auf der Bühne stehen, haben mehr Publikum und erreichen Zielgruppen, die sie sonst nicht erreichen. Menschen, die es sich sonst nicht leisten könnten, können teilhaben und erleben schöne Momente. Und wir freuen uns, wenn das klappt.

SOBOTTKE: Ja, wir freuen uns über jedes positive Feedback. Wir haben manchmal das Glück, dass sich Kulturgäste bei uns melden und vom Erlebnis berichten. Diese Dankbarkeit ist für uns das Motivierendste.



Wie vielen Kulturgästen konnten Sie denn schon solche Erlebnisse ermöglichen?

DEEKEN: Wir haben bisher ungefähr 190 Kulturgäste aus Wolfenbüttel und Braunschweig. In der letzten Zeit merken wir, dass es sich herumspricht. Wir telefonieren mit jedem neuen Kulturgast, heißen ihn willkommen und erfahren so mehr über seine Interessen.

SOBOTTKE: Neben diesen 190 Einzelgästen gibt es Absprachen mit sozialen Einrichtungen wie der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung und wir vermitteln auch Gruppenangebote. Wenn wir alle zusammenrechnen, sind wir bei ca. 280 Kulturgästen.

Wer kann sich als potentieller Kulturgast an Sie wenden?

SOBOTTKE: Zum Beispiel Menschen, die Sozialhilfe, Wohngeld oder auch Bafög beziehen. Jeder, der eine Wolfenbüttel Card oder einen Braunschweig Pass besitzt, ist auf jeden Fall berechtigt.

BERGER: Und auch ohne diesen Nachweis können alle Menschen, die Transferleistungen jeglicher Art erhalten, Kulturgast werden. Wir können das auch über den Bedürftigkeitsbegriff nach Sozialgesetzbuch ermitteln. Es gibt ja Menschen mit geringem Einkommen oder Rentnerinnen und Rentner, die wohngeldberechtigt sind, aber einfach keinen Antrag stellen. Wenn jemand unsicher ist, kann er uns einfach anrufen.

DEEKEN: Jeder Kulturgast bekommt in der Regel zwei Karten angeboten. Die Begleitung kann frei ausgewählt werden und muss nicht bei uns angemeldet sein. Wichtig ist uns, dass man Kultur nicht alleine erleben muss, sondern ein gemeinsames Erlebnis hat, wenn man das möchte.

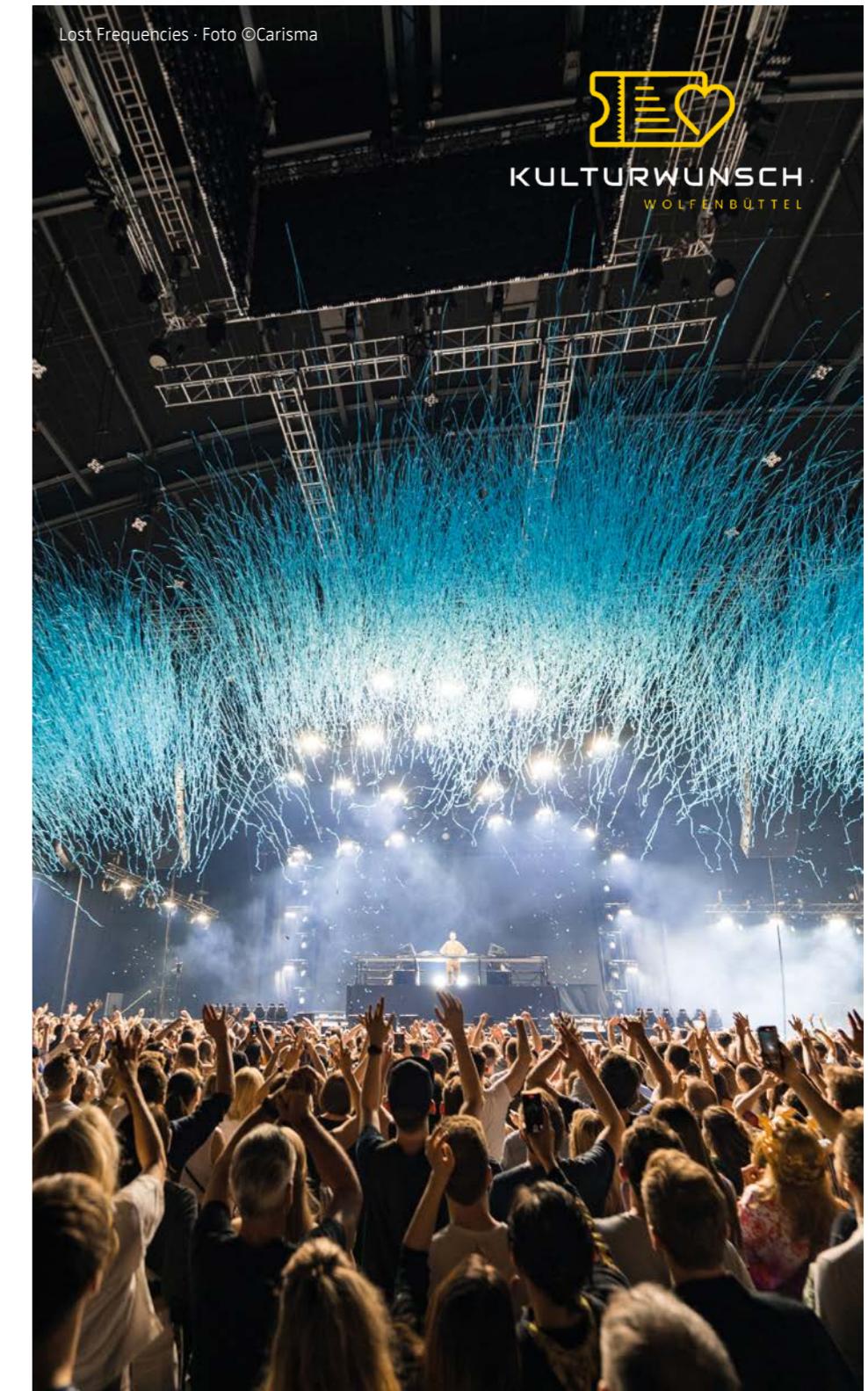


Wie nehmen Sie Kontakt zu den Kulturgästen auf?

BERGER: Für uns sind die Menschen und der persönliche Kontakt wichtig. Wir haben uns bewusst dagegen entschieden, nur anhand einer Datenbank nach Interessen zu filtern und dann eine E-Mail rauszuschicken. In der Regel gehen wir telefonisch in den Austausch und vermerken uns Informationen, um die passenden Angebote zu finden. Dabei erleben wir eine große Herzlichkeit. So finden Begegnung und Teilhabe statt.

DEEKEN: Auch bei Veranstaltungen erreichen wir Menschen. Zum Beispiel waren wir zu einer Feier beim Verein »Weihnachten für alle« in Braunschweig eingeladen. Dort haben wir unser Konzept vorgestellt und hatten in kurzer Zeit mehr als 30 Neuanmeldungen, weil wir eine große Zielgruppe erreicht haben, die begeistert vom Angebot war. Da war der Andrang fast größer als bei den Freigetränken. Das war eine schöne Erfahrung.

SOBOTTKE: Ein großer Teil unserer ehrenamtlichen Arbeit ist die Kontaktpflege, nicht nur zu den Kulturgästen. Wir haben ja unterschiedliche Zielgruppen. Eine Zielgruppe sind die Kulturpartner, also die Veranstalterinnen und Veranstalter, die uns die Karten zur Verfügung stellen. Das sind meistens Restkarten, die relativ kurzfristig kommen – teilweise aber auch frühzeitig als Spende. Die Kulturpartner zu akquirieren und Kontakt zu halten, ist eine Aufgabe. Dazu kommen die Sozialpartner wie zum Beispiel die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung. Die haben eine Vermittlungsfunktion durch den direkten Draht zu den Kulturgästen. Die Hemmschwelle ist dadurch geringer, denn es muss nicht extra eine Anmeldung ausgefüllt werden. Wir wollen die bürokratischen Hürden so klein wie möglich halten.



KULTURWUNSCH
WOLFENBÜTTEL

Als Sozialpartner erhält die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung regelmäßig Angebote vom Verein Kulturwunsch. So haben sich die Schüler*innen der Dr. David Mansfeld-Schule schon über Freikarten fürs Lessingtheater gefreut. Zuletzt besuchten Jugendliche aus MLS-Wohnangeboten das **NDR 2 Springside Festival** mit 3.500 Zuschauer*innen in Braunschweig. Veronika (14) war zum ersten Mal bei einem

großen Konzert und vor allem von einem Auftritt begeistert: „Ich liebe Kamrad!“ Neben dem deutschen Singer-Songwriter standen die isländische Sängerin Ásdís, Electro-Produzent Fritz Kalkbrenner sowie der belgische DJ Lost Frequencies auf der Bühne. Letztere waren Marlons Favoriten. »Ich habe in der ersten Reihe zu den Beats getanzt. Das hat echt Spaß gemacht«, erzählt der 15-Jährige.

Was zeichnet die Kulturlandschaft in Wolfenbüttel und Umgebung Ihrer Meinung nach aus? Und was können Sie den Kulturgästen anbieten?

BERGER: Das ist ganz unterschiedlich. Wir haben zum Beispiel einen sehr starken Partner mit dem Lessingtheater in Wolfenbüttel.

DEEKEN: Das Lessingtheater hat ein sehr vielfältiges Programm von sehr anspruchsvollen Aufführungen und Operetten bis hin zu Comedy-Veranstaltungen.

BERGER: Ja, da gibt es eine gute Kooperation. Das gilt aber auch für das Staatstheater in Braunschweig. Relativ viel Zuspruch bekommen wir zudem von Veranstaltungsreihen wie dem Wolters Applausgarten, dem NDR 2 Springside Festival und dem Summertime Festival. Und wir haben viele kleinere Initiativen, die Veranstaltungen organisieren und uns Karten zur Verfügung stellen. Zum Beispiel auch die Landesmusikakademie, die sehr exklusive Konzerte in der Seeliger-Villa anbietet.

SOBOTTKE: Ansonsten gibt es in Wolfenbüttel schon einige kostenlose Angebote, zum Beispiel von der Lessing-Akademie oder in der Veränder.Bar. Hier findet einiges an Kultur statt und ist zum Teil schon so zugänglich.

BERGER: Ein großer Wunsch, der uns bewegt, ist das Thema Kino. Diese Kategorie wird von unseren Kulturgästen sehr stark nachgefragt. Wir versuchen gerade, mit dem Kino in Wolfenbüttel oder auch in Braunschweig eine Kooperation aufzubauen. Das ist eine allgemein sehr zugängliche Kulturform, die wir unbedingt ins Programm bekommen möchten.

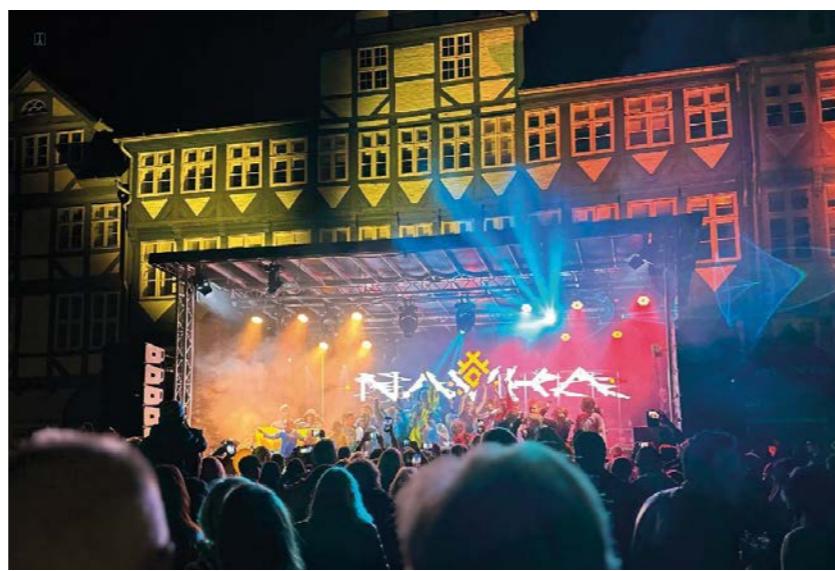
SOBOTTKE: Was bisher nicht so nachgefragt wird, ist Jazz. (alle lachen) Wir hatten am Anfang ein paar Jazzveranstaltungen im Programm und lange kei-

nen Kulturgast, der gesagt hat, er möchte Jazz hören. Deshalb schmunzeln wir gerade. Jazz ist wohl ein bisschen nischig.

BERGER: Ich finde übrigens beeindruckend, dass wir teilweise sehr hochwertige, also teure Eintrittskarten zur Verfügung gestellt bekommen und weitergeben können. Wie zum Beispiel für das NDR 2 Springside Festival, das ja auch von Jugendlichen aus der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung besucht wurde.

Die waren begeistert! Wie kann man das Engagement von Kulturwunsch als Privatperson unterstützen?

Die Kulturwunsch Partner: so bunt wie die hiesige Kulturszene



BERGER: Zum einen kann man Mitglied im Verein werden und aktiv mitwirken. Oder uns auch als förderndes Mitglied durch den Mitgliedsbeitrag unterstützen. Man kann natürlich auch spenden – wir können eine Spendenbescheinigung ausstellen. Und man kann für uns Werbung machen. Die Multiplikatorenrolle ist tatsächlich sehr wichtig. Es hilft uns sehr, wenn man einfach davon erzählt, dass man eine tolle Initiative kennengelernt hat.

SOBOTTKE: Wenn man selber Kulturveranstaltungen organisiert und Kulturpartner werden möchte, hilft uns das. Und neue Sozialpartner helfen uns,

weil sie Zugang zu Menschen haben, die vielleicht interessiert sind.

Vielen Dank für dieses Gespräch und im Namen der Stiftung auch für Ihr großartiges Engagement. Möchten Sie zum Abschluss noch etwas loswerden?

BERGER: Wir freuen uns über die Kooperation mit der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung. Das war die erste große soziale Einrichtung, mit der wir zusammengearbeitet haben. Wir freuen uns einfach, dass unsere Angebote gut ankommen.



Team Kulturwunsch



Kostenlose Eintrittskarten zu Kulturveranstaltungen für Menschen bereitzustellen, die sich diese nicht leisten können – das ist der Zweck des gemeinnützigen Vereins Kulturwunsch Wolfenbüttel. Die Tickets werden von Kulturpartnern zur Verfügung gestellt und über Sozialpartner oder direkt an die sogenannten Kulturgäste vermittelt. Diese Arbeit können auch Sie jederzeit als Sozialpartner unterstützen. Mehr Info dazu unter

Kulturwunsch Wolfenbüttel e.V.
Okerstraße 20A
38300 Wolfenbüttel
Tel: 05331 · 896189 0
info@kulturwunsch.de
www.kulturwunsch.de



KULTURWUNSCH
WOLFENBÜTTEL

RECHTS AUSSEN IST KEIN PLATZ FÜR MEINUNGS- FREIHEIT



In den letzten Jahren hat der Rechtsextremismus in Deutschland an Sichtbarkeit und Einfluss gewonnen. Die Ideologie strahlt bis in die Mitte der Gesellschaft aus und zieht zunehmend auch Jugendliche und junge Erwachsene in ihren Bann. Diese Entwicklung ist alarmierend und erfordert die Aufmerksamkeit von Politik, Gesellschaft und Bildungseinrichtungen.





EIN WORKSHOP DER MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG ZUM THEMA RECHTSEXTREMISMUS

Als Jugendhilfeträger sieht sich die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung in der Verantwortung, proaktiv mit der Herausforderung umzugehen und sich aktiv gegen Rechtsextremismus einzusetzen. Schon länger ist die Stiftungsschule Mitglied im Netzwerk „Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage“. Mitarbeitende aus Wohnangeboten und Gasthörer*innen hatten in diesem Jahr zudem die Möglichkeit, in einer eintägigen Fortbildung mehr über die Anziehungskraft rechter Ideologien, Präventionsstrategien und pädagogische Interventionen zu erfahren.

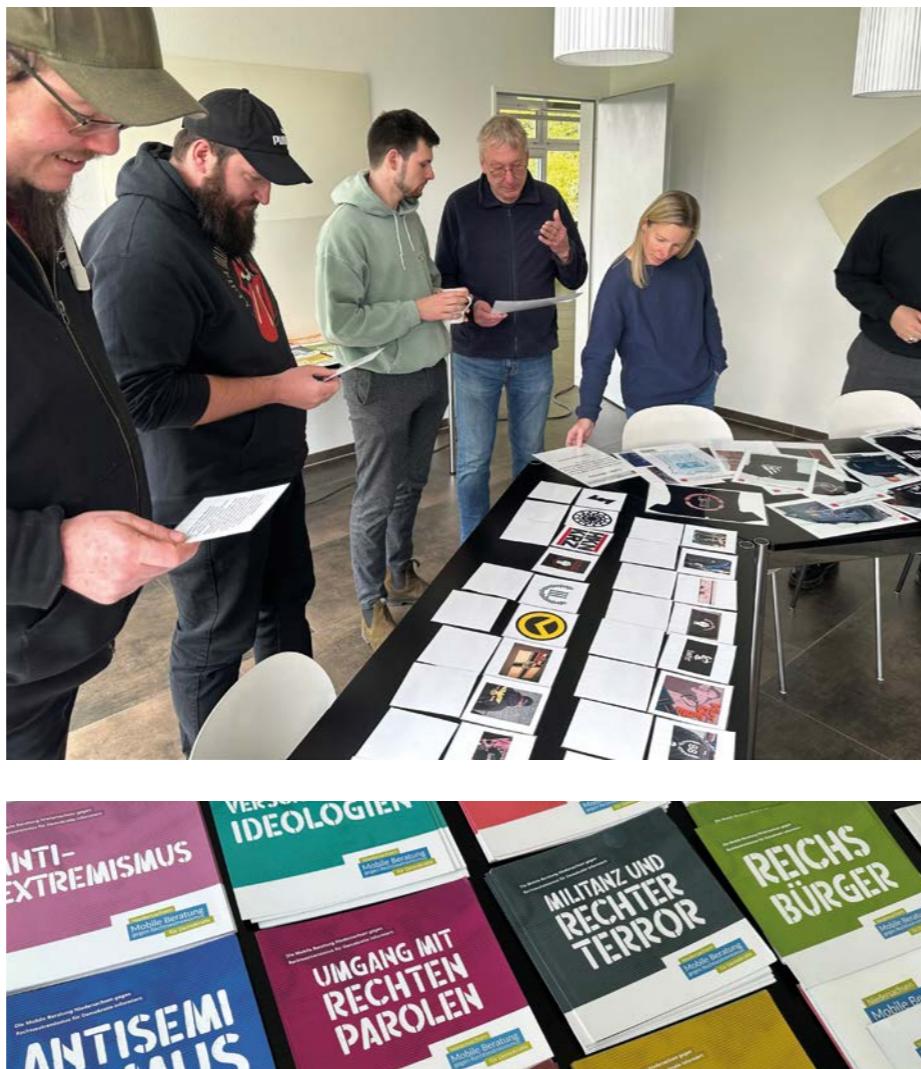
Referent Reinhard Koch hat schon vor über 30 Jahren mit gewaltbereiten Jugendlichen gearbeitet. Anfang der 1990er Jahre zählte er zu den Gründern der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Gewalt, einem bundesweiten Modellprojekt. Seither beschäftigt er sich mit Prävention, Beratung und professioneller Ausstiegshilfe sowie dem Aufbau eines umfassenden Archivs, das heute durch den AIR e.V. (Archiv und Informationsstelle Rechtsextremismus) verwaltet wird.

STATT IDENTITÄREM GEDANKENGUT: EINE GESUNDE IDENTITÄT

Das Problem sei die soziale Desintegration, erklärt Koch in der Fortbildung. Jungen Menschen, die Gefühle der gesellschaftlichen Entfremdung hätten und mit der eigenen Lebenssituation unzufrieden seien, mache die rechte Szene verlockende Angebote: Gemeinschafts- und Überlegenheitsgefühle, Abenteuer sowie



Referent Reinhard Koch bringt viel Erfahrung mit ...



... sowie umfangreiches Informations- und Anschauungsmaterial.

Anerkennung für Verhaltensweisen, die im Rest der Gesellschaft nicht akzeptiert seien. Diese Bedürfnisse ließen sich allerdings nicht exklusiv in rechtsextremen Milieus befriedigen – und genau dort müsse die Pädagogik ansetzen. Man könne junge Menschen nur zurückgewinnen, indem man äquivalente Angebote mache. »Zu den genannten Zugfaktoren muss jeder Pädagoge Antworten in seinem Werkzeugkoffer haben«, fordert Koch. Fortbildungsteilnehmer Carsten Scheffel, der in einer Wohngruppe mit Bewohner*innen ab 12 Jahren arbeitet, leitet daraus folgenden Handlungsauftrag ab: »Wie können wir Jugendliche bei der Entwicklung einer gesunden Identität unterstützen, auf die sie stolz sind? Daran müssen wir arbeiten.«

WEGWEISER SEIN – NICHT VERBOTSSCHILD

Die Konfrontation mit rechtsextremem Gedankengut kann Bezugspersonen wie Eltern oder eben Fachkräfte in der Jugendhilfe schnell an persönliche Grenzen bringen. Und extremen Äußerungen und Verhaltensweisen muss zweifellos konsequent entgegengetreten werden. Dennoch warnt Koch vor allzu autoritären Reaktionen und restriktiven Maßnahmen. Die könnten zum Beziehungsabbruch führen und eine weitere Radikalisierung begünstigen. »Wir haben es nicht mit Monstern zu tun, sondern mit jungen Menschen auf der Suche«, konstatiert der Experte, der schon viele Jugendliche und junge Erwachsene erfolgreich beim Ausstieg aus der rechten Szene begleitet hat. ☺

» Stimmen der Workshop-Teilnehmer*innen «



»Ich habe einen Migrationshintergrund und selbst schon Erfahrung mit Diskriminierung gemacht. Ich frage mich, wie man Rassismus vorbeugen kann.«

Alex Schmidt · Mitarbeiterin der MLS



»Ich interessiere mich für das Thema und die rechte Szene, die mittlerweile so vielschichtig geworden ist. In den Sozialen Medien stößt man immer wieder auf getarnte Äußerungen, die erst auf den zweiten Blick als rechtsextrem zu erkennen sind.«

Markus Renneberg · Mitarbeiter der MLS



»Ich bin über die Hochschule Ostfalia auf die Fortbildung aufmerksam geworden. Dort studiere ich Soziale Arbeit mit dem Ziel, später mal in der Ausstiegshilfe tätig zu werden.«

Sergej Bachikashvili · Student

DIE STIFTUNG: AUSGERICHTET IN DIE ZUKUNFT

ZIRKUSPROJEKTWOCHE IN WOLFENBÜTTEL

Die diesjährige Projektwoche der Dr. David Mansfeld-Schule war eine ganz besondere, denn der Zirkus Doppelino besuchte die Förderschule der Stiftung. Dessen Zirkuspädagoginnen und -pädagogen haben es sich zur Aufgabe gemacht, Kinder und Jugendliche für Bewegung, Fantasie und Kreativität zu begeistern. Gemeinsam mit den Lehrkräften organisierten sie das einwöchige Trainingscamp, an dessen Ende eine spektakuläre Zirkusvorstellung stand. Beim finalen Applaus waren den Schülerinnen und Schülern in der Manege Freude und Stolz auf das Geleistete anzusehen. Ingmar Göllner, stellvertretender Schulleiter, bestätigte den Eindruck: „Ihr habt in den letzten Tagen nicht nur Spaß gehabt, sondern dazu richtig Selbstvertrauen getankt!“ Diese Schulwoche wird noch lange im Gedächtnis bleiben – auch dank der besonderen Atmosphäre und des Miteinanders. „Die Stimmung war super und wir haben uns alle gut verstanden“, hält Schülerin Laura rückblickend fest.



UNTERSTÜTZUNG BEI DER SUCHE NACH STAMMZELLENSPENDER*INNEN

Jessica Böttcher (Abb. i.d. Mitte), Mitarbeiterin einer Wohngruppe der Stiftung in Vienenburg, hatte um Unterstützung gebeten: Ihr 13-jähriger Neffe ist an Blutkrebs erkrankt und die Familie organisierte mit der DKMS eine Aktion zur Suche nach potentiellen Stammzellenspenderinnen und -spendern. Gern stellte die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung dazu ihre Räumlichkeiten in Goslar zur Verfügung. Nach Aufrufen in Presse und Sozialen Medien besuchten schließlich etwa 350 Menschen aus der Region das MLS-Fortbildungszentrum, um mittels Wangenabstrich eine Gewebeprobe abzugeben. Auch Stiftungsmitarbeitende wie Stefan Kück waren gekommen, um sich registrieren zu lassen: „Was uns eine Stunde Zeit kostet, kann für Julian ein ganzes Leben bedeuten.“ Kollegin Sabrina Hartwig ergänzte dazu: „Man könnte ja auch selbst in solch eine Situation kommen und Hilfe benötigen.“

LENNARD BERICHTET IM NDR-FERNSEHEN VOM LEBEN IN DER STIFTUNG

Gut 15.000 Kinder und Jugendliche in Niedersachsen leben in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Wie kommt es dazu? Und wie wird ihnen dort geholfen? Diesen und weiteren Fragen ging

Reporterin Lydia Callies nach und besuchte mit ihrem Team ein Wohnangebot der MLS in Wolfenbüttel. Der vierminütige Film gibt Einblick in Lennards Leben in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung. Der 15-Jährige, der schon seit neun Jahren in hiesigen Wohnangeboten begleitet wird, stellt fest: „Manche Betreuer aus der Stiftung kennen mich länger als mein halbes Leben.“ Lennard zeigt sein Apartment, erzählt von seiner bewegten Kindheit und Zukunftsplänen. Gruppenleiter Matthias Kretzschmar berichtet von seiner Arbeit mit dem Jugendlichen und dessen Entwicklung. Vorstandsassistent Till Ruhe nimmt Stellung zu Nachfrage und Bedarf an Jugendhilfeangeboten wie denen der Stiftung.



Zu den Fort- und Weiterbildungsprogrammen zählen auch ganz »handfeste« Workshops wie *Ich kann Kochen*.



UMFANGREICHES FORTBILDUNGSPROGRAMM FÜR MITARBEITENDE UND EXTERNE

Kontinuierliche Fort- und Weiterbildung zählt zu den wichtigsten Elementen der Personalentwicklung in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung. Jedes





TEILNAHME AM DEUTSCHEN KINDER- UND JUGENDHILFETAG

Im Mai 2025 findet der 18. Deutsche Kinder- und Jugendhilfetag (DJHT) in Leipzig statt. Europas größter Jugendhilfegipfel steht dieses Mal unter dem Motto: „Weil es ums Ganze geht: Demokratie durch Teilhabe verwirklichen!“ Die Mansfeld-Löbbecke-Stiftung wird sich mit einem Informationsstand präsentieren, die eigenen Angebote vorstellen und den fachlichen Austausch suchen. Der DJHT bietet eine einzigartige Plattform, um in den Diskurs zu gehen: Welche Anforderungen stellen gegenwärtiger und künftiger Bedarf an Strukturen, Fachkräfte und Inhalte? Wo steht die Kinder- und Jugendhilfe? Wo will sie hin und was hat sie anzubieten?

HIER WERDEN KLEIN UND GROSS GEFEIERT

Ob Geburtstage oder auch der Tag der Einschulung: Bedeutsame Ereignisse werden von Kindern lange herbeigesehnt, intensiv erlebt und bleiben in Erinnerung. Die Mitarbeitenden der Wohngruppe Campestraße versüßen ihren jungen Bewohner*innen

Man könnte es auch als Eat Art bezeichnen: Die liebevoll gestalteten Torten des Wohnangebots Campestraße sind fast zu schade zum Essen.



solche Festtage gern mit ausgefallenen Torten, die ganz individuell gestaltet sind – je nach Anlass und Vorlieben. Da fällt es fast schwer, diese Kunstwerke anzuschneiden, wenn man gemütlich beisammensitzt und feiert. Gefeiert werden übrigens auch die Mitarbeitenden der Stiftung: Zum Beispiel beim jährlichen Betriebsfest im Sommer, zu dem alle Beschäftigten eingeladen sind.

DIE STIFTUNG WÄCHST WEITER

Pünktlich zum Juli ist der Neubau in Wolfenbüttel fertig geworden und die ersten Kinder sind eingezogen. Das neue Wohnangebot am Stadtrand bietet auf zwei Etagen Platz für zehn

Kinder ab drei Jahren. Allen Bewohner*innen steht ein Einzelzimmer mit eigenem kleinen Bad zur Verfügung. Das Außengelände mit Spiel- und Fußballplatz lädt zum Toben ein. Auch Inobhutnahmen werden hier übrigens angeboten. Dabei handelt es sich um eine vermehrt nachgefragte Form der Krisenintervention, bei der junge Menschen zu ihrem Schutz notfalls auch mitten in der Nacht aus ihrem Wohnumfeld genommen und vorübergehend in einer Jugendhilfeeinrichtung wie der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung



Das neue Wohnangebot in Wolfenbüttel:

Zwei Etagen für 10 Kinder ab 3 Jahren – und viel Freiraum!

betreut werden. Und die Erweiterung der Angebote in Wolfenbüttel schreitet fort: Aktuell laufen die Planungen zu weiteren Neubauten ganz in der Nähe des Hauptsitzes an der Mascheroder Straße. In enger Abstimmung mit dem Landkreis und weiteren Kostenträgern werden zusätzliche Jugendhilfeangebote auf Grundlage einer gemeinsamen Bedarfsermittlung konzipiert. ☺



BUCHTIPP

Isabel Thomas & Hannah Warren

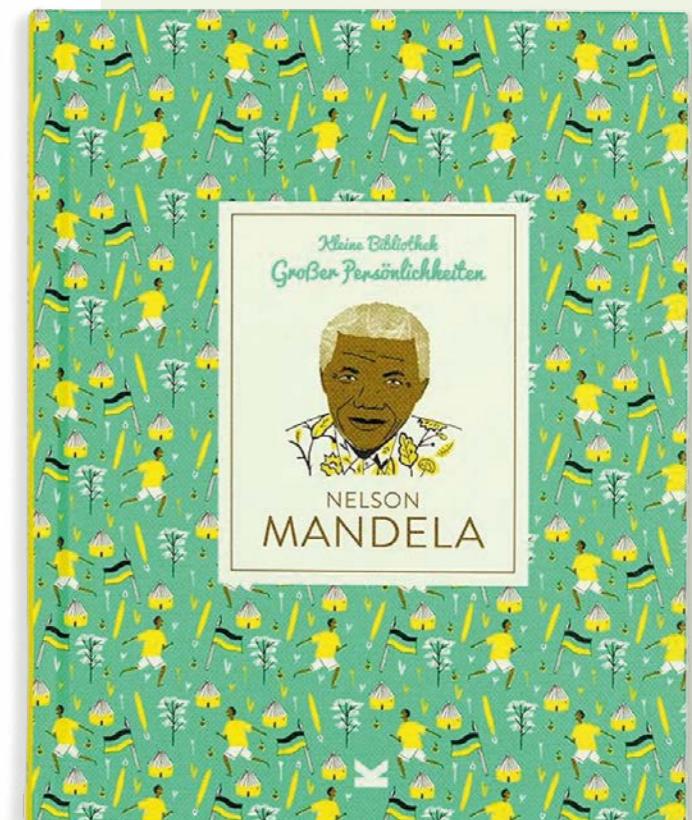
NELSON MANDELA

Laurence King Verlag

Man könnte sagen, kaum ein Mensch steht so sehr für eine unerschütterliche Haltung wie Nelson Mandela. Sein Weg vom politischen Gefangenen bis zum Präsidenten von Südafrika ist eine unglaubliche Geschichte des Triumphs über Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Er war Anti-Apartheid-Revolutionär, Friedensnobelpreisträger und Philanthrop. Am 18. Juli 2018 hätte er seinen 100. Geburtstag gefeiert.

Isabel Thomas ist Kinderbuchautorin von mehr als 100 Büchern und Redakteurin in Wissenschaftszeitschriften für Kinder. In ihrer kleinformatigen Reihe »Kleine Bibliothek Großer Persönlichkeiten« schreibt sie kindgerechte Biographien weltbewegender Menschen.

Die Illustrationen stammen von *Hannah Warren*. Seit ihrem Abschluss am Royal College of Art ist sie eine international gefragte Illustratorin. Sie lebt und arbeitet in London.



Illustrationen von *Hannah Warren*

EIN GUTER MENSCH ...



Gleich auf den ersten Seiten der diesjährigen Impulse haben wir uns gefragt: Was ist eigentlich eine gute Haltung? Und wie kommt sie im menschlichen Denken und Handeln zum Ausdruck? Das wollten wir natürlich auch von den Kindern und Jugendlichen wissen, die in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung betreut werden. Deshalb haben wir einige von ihnen gebeten, den folgenden Satz zu vervollständigen: Ein guter Mensch ...



... hat die Einstellung, dass es allen Menschen gleich gut gehen soll.
Lena (16)



... ist gut zu Tieren und zur Umwelt.
Lenny (9)



... hat Charakter und Vertrauen.
Joel (12)



... ist jemand, der Gutes in der Welt tut.
Tim (10)



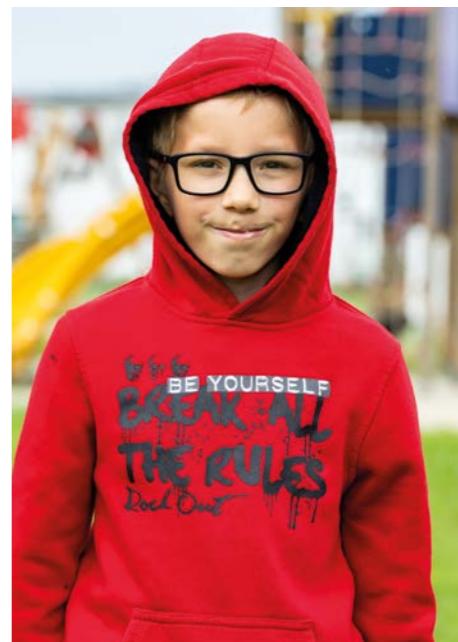
... liebt Katzen.
Monika (12)



... ist nett und hilfsbereit.
Mark (17)



... lernt immer dazu, um gut durchs Leben zu kommen.
Jason (17)



... ist freundlich zu Mensch und Tier und prügelt sich nicht gerne.
Markus (11)



... sollte anderen helfen. Aber natürlich nicht bei bösen Sachen.
Philipp (17)



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833

Erkennen. Verstehen. Begleiten.

Zum guten Schluss nochmal ein Zitat von Bundespräsident a.D. Joachim Gauck – weil er und seine Haltung doch bei allen Anwesenden Eindruck hinterlassen haben:

»Wir brauchen für das Gelingen einer Demokratie das Gemeinsame. Das, was uns, die sehr Unterschiedlichen, miteinander verbindet, ohne dass wir alle einander gleichen.«



Foto: Ziebart

IMPRESSUM

IMPULSE ist das Magazin der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833 und erscheint einmal jährlich.
Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833, Mascheroder Straße 11,
38302 Wolfenbüttel · www.mansfeld-loebbecke.de

Herausgeber:

Christiane Redecke, Vorstandsvorsitzende
Yves Zinn, Vorstand
Chefredaktion und V.i.S.d.P.: Christiane Redecke

Redaktion, Konzept, Gestaltung, Koordination:

Redaktion: Till Ruhe (Leitung), Guido Strohmenger,
Daniel Schmidtmann
Konzept: Guido Strohmenger, Daniel Schmidtmann
Art Direction: Guido Strohmenger · www.guidoda.de
Projektmanagement: Till Ruhe

© 2024 Mansfeld-Löbbecke-Stiftung von 1833, Wolfenbüttel
Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet. Printed in
Germany. Alle Rechte vorbehalten. info@mansfeld-loebbecke.de

Die hierin enthaltenen Informationen wurden mit größtmöglicher Sorgfalt zusammengestellt und auf ihre Richtigkeit hin überprüft. Eine Gewährleistung für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Informationen wird dennoch nicht übernommen. Haftungsansprüche gegen die Stiftung wegen fehlerhafter oder unvollständiger Informationen sind ausgeschlossen, sofern sie sich nicht auf eine Verletzung von Körper, Leben und Gesundheit und/oder vorsätzliches oder grob fahrlässiges Handeln beziehen.



Druckprodukt mit finanziellem
Klimabeitrag
ClimatePartner.com/10170-2410-2122



Bild- und Copyrightnachweis:

Fotos Titel: ©piqsels (CC0-free) | Sarah Pflug/ Editorial: ©Ziebart/
Was ist eigentlich...: ©Pexels (CC0-free) | Ayrton, ©piqsels
|NPS Photo/ Bitte lächeln: ©piqsels.com-id-soubg, ©piqsels.
com-id-zmygx, ©pixabay | congerdesign/ Ein Staatsmann
redet Klartext: ©Ziebart/ Der Festakt wird...: ©Strohmenger,
©Ziebart/ Das Kind beim Namen nennen –...: ©privat, ©Müller,
©Strohmenger/ Das Salm-Studio...: ©Schmidtmann, ©Hain/
Von außen sieht man...: @Klimainsky (FotoKeller), @Ruhe/
Eine Feier des kulturellen Austauschs: @Ruhe/ »Ein Zeichen für
Werte...«: @Ruhe/ Eine Fantasiewelt...: @Ruhe/ Nur eine
Flucht ...?: @privat, @Ruhe/ Was sagen eigentlich die...?:
©Sacksteder, ©Der Paritätische Niedersachsen/ Kultur soll für
alle erlebbar sein: @Ruhe, ©Kulturwunsch Wolfenbüttel e.V.,
©Stadt Wolfenbüttel/ Rechts außen ist kein...: @Ruhe/ Ver-
schiedenes & Buchtipp: @Ruhe, ©privat/ Ein guter Mensch ...:
©Ziebart/ Spendenauftrag: ©Rapflexion (youtube), ©M.Wendt



MANSFELD-LÖBBECKE-STIFTUNG
VON 1833

Erkennen. Verstehen. Begleiten.

Mascheroder Straße 11, 38302 Wolfenbüttel
info@mansfeld-loebbecke.de · www.mansfeld-loebbecke.de



Carlos



Emre



DAS MUSIKPROJEKT: RAPFLEXION

Unterstützen Sie dieses bemerkenswerte Musikangebot der beiden Musiker Carlos Utermöhlen und Emre Gönulcan.

Carlos und Emre sind selbst Rapper und haben eine Mission: Jungen Menschen eine Stimme geben. Dazu sind die beiden regelmäßig in der Mansfeld-Löbbecke-Stiftung zu Gast. Beim Projekt Rapflexion haben Kinder und Jugendliche die Chance, unter professioneller Anleitung zum eigenen Rap zu finden. In den Workshops wird getextet, gerappt, gesungen und auch mal

ein ganzer Song produziert und aufgenommen. Besonders wichtig ist den Anleitern dabei übrigens, dass in den Texten auf gewalttätige und diskriminierende Inhalte verzichtet wird. Sonst aber ist jede*r frei, Gefühle und Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Wir freuen uns über Zuwendungen zur Unterstützung dieses beliebten Angebots.

Wir freuen uns auch über individuelles oder projektbezogenes Sponsoring – rufen Sie z. B. einfach an unter 0 53 31 - 90 910 - 0 und fragen nach Herrn Ruhe. Oder per Mail: till.ruhe@mansfeld-loebbecke.de. Für Ihren Beitrag zu den außergewöhnlichen Aktionen und Projekten stellen wir Ihnen gern eine Spendenquittung aus.

SPENDENKONTO

Volksbank eG
IBAN: DE82 2709 2555 5820 7198 00
BIC: GENODEF1WVF



»EIN GUTER MENSCH LIEBT KATZEN!«

Monika (12)